



Reisebericht Hessdalen 2013

Klaus Felsmann vor Ort am UFO-Hot-Spot

Die Fotos des Paul Trent – doch echt?

McMinnville revisited, Teil 2

Schädeldeformationen als Götterimitation?

Überprüfung einer Vermutung, Teil 2

Inhalt

Editorial 129

UFO-Beobachtungen 130



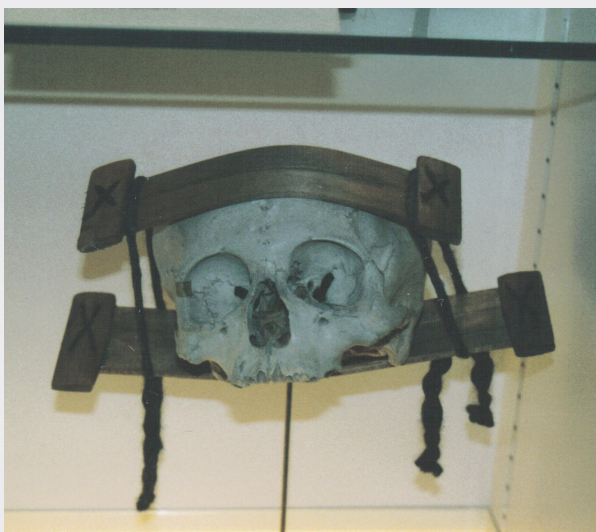
11.06.2013, Kitzbühel (Österreich) 130

Die Fotos des Paul Trent –
doch echt? McMinnville revisited, Teil 2 . 132

Eine antike CE IV? 138

Reisebericht Hessdalen...
...2013..... 139

Schädeldeformationen...



...als Götterimitation? Teil 2..... 154

Impressum

Herausgeber

*Gesellschaft zur Erforschung des
UFO-Phänomens (GEP) e. V.*

gegr. 1972

Postfach 2361

D-58473 Lüdenscheid

Telefon: (0 23 51) 2 33 77

Telefax: (0 23 51) 2 33 35

e-Mail: redaktion@jufof.de

Bankverbindung

Postbank NL Dortmund (BLZ 440 100 46)

Kontonummer: 18 381 464

Redaktion und verantwortlich im Sinne des Presserechts

Hans-Werner Peiniger

Danny Ammon

Namentlich gekennzeichnete Beiträge und die Aussagen in den Literaturhinweisen und Anzeigen müssen nicht unbedingt den Auffassungen der GEP entsprechen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet. Das **jufof** erscheint alle zwei Monate auf nicht-kommerzieller Basis; der Abdruck von Beiträgen erfolgt daher honorarfrei.

Bezugspreis

1 Jahr (6 Ausgaben): 27,00 €

zzgl. Porto: Deutschland 7,00 €, Ausland 20,00 €

Für GEP-Mitglieder ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten. Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr, wenn es nicht drei Monate vor Ablauf schriftlich gekündigt wird. Es gelten unsere AGB.

Anzeigenpreise

Bitte fordern Sie unsere derzeit gültige Preisliste an. Sachgebundene Kleinanzeigen sind bis zu sechs Zeilen für Abonnenten und bis zu zehn Zeilen für Mitglieder kostenlos!

Nachdruck

Auch auszugsweise nur mit schriftlicher Genehmigung der GEP e. V. und unter Zusendung eines Belegexemplares zulässig.

Druck

bis500 Druck, 98693 Ilmenau

© 2013 GEP e. V.

Editorial

Liebe Leser,

untrennbar mit dem UFO-Phänomen verbunden ist die Vermutung, es gebe sogenannte »UFO-Hot-Spots«, Gebiete auf der Erde, die mitunter eine interessante historische Rolle gespielt haben, und an denen es heutzutage durch zahlreiche Personen immer wieder zu UFO-Beobachtungen oder -aufnahmen kommt. Für die UFO-Forschung wäre das ein höchst günstiger Umstand, denn das Spontanphänomen UFO, das niemand vorhersehen und jedermann nur aus Berichten und Daten früherer Ereignisse studieren kann, würde plötzlich doch ein wenig vorhersehbar, wenn gesichert wäre: UFOs lassen sich an bestimmten Orten mit größerer Wahrscheinlichkeit beobachten als an anderen.

Nach genauerer Prüfung zeigt sich allerdings: Einige »Hot-Spots«, sind eher Orte, an denen eine UFO-Sichtungswelle stattgefunden hat, so dass die vermehrte Anzahl an UFO-Beobachtungen zeitlich begrenzt war – Belgien etwa oder Stephenville (Texas, USA). Andere »Hot-Spots« wie Knittelfeld (Österreich) oder Gulf Breeze (Florida, USA), sind untrennbar mit konkreten Personen verbunden, ohne deren Beobachtungen die »Hot-Spot-Eigenschaft« verschwinden würde.

Der wohl bekannteste »UFO-Hot-Spot« der Erde liegt in einer abgelegenen Region Zentralnorwegens: Das Hochtal Hessdalen. Und auch dieser Ort kann nicht einfach als »UFO-Begegnungszone« bezeichnet werden, sondern ist viel eher typisch für eine dritte Sorte »Hot-Spots«: diejenigen, an denen »nur« ein ganz bestimmter Typ von UFOs auftritt, nämlich nächtliche Lichterscheinungen, ohne dass Objekte mit detaillierter Struktur oder gar unbekannte Wesen gesichtet werden.

Weitere »Hot-Spots« dieser Kategorie sind z. B. der Brieselanger Wald (Brandenburg) und Lubbock (Texas, USA).



Solche »Hot-Spots« mit nächtlichen Lichterscheinungen sind entsprechend umstritten, denn für diese UFOs können letztlich verschiedenste Ursachen in Frage kommen. Diskutiert wurden in Bezug auf Hessdalen, Lubbock und den Brieselanger Wald z. B. immer wieder Autoscheinwerfer.

Die einzige Möglichkeit, Genauerer über einen bestimmten »UFO-Hot-Spot« herauszufinden, ist letztlich, sich vor Ort zu begeben. Bei vielen dieser Orten, insbesondere bei Hessdalen, ist das allerdings nicht ohne Weiteres jedermann möglich. Umso interessanter ist es, dass im August und September diesen Jahres gleich mehrere deutsche UFO-Forscher den Weg nach Norwegen gefunden haben, um sich in Hessdalen umzusehen und uns von ihren Erfahrungen zu berichten. In dieser Ausgabe macht GEP-Mitglied Klaus Felsmann den Anfang, der vom 16.–19.8. in den Genuss einer geführte Tour von Hessdalen-Forscher Erling Strand kam. Seine Schilderungen und Fotos nehmen den größten Teil dieser **jufof**-Ausgabe ein.

Ansonsten setzen wir unter anderem die beiden begonnen Beitragsreihen aus der vorigen Ausgabe fort, die sich mit den Trent-UFO-Fotos und Schädeldeformationen als »Götterimitation« beschäftigen.

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre!

Ihr Danny Ammon

UFO-Beobachtungen

Dokumentationen – Beurteilungen

»Fliegende Untertasse« über Kitzbühel fotografiert

FALLNUMMER: 20130611 A
DATUM: 11.6.2013
UHRZEIT: ab ca. 11 Uhr MESZ (9 Uhr UTC)
PLZ, ORT: 6370 Kitzbühel
LAND: Österreich
ZEUGE: Horst T.
KLASSIFIKATION: DD
BEURTEILUNG: IFO / V1
IDENTIFIKATION: Straßenlampe
ERMITTLUNGEN: sind abgeschlossen
ERSTKONTAKT: 5.8.2013 / tel / em
UNTERSUCHER: Hans-Werner Peiniger

Sachverhalt

Auf zwei seiner Urlaubsfotos, die in Kitzbühel entstanden, entdeckte der Einsender beim späteren Betrachten eine »fliegende Untertasse«, die über einer Straße zu schweben scheint. Während der Aufnahmen sei sie ihm nicht aufgefallen.



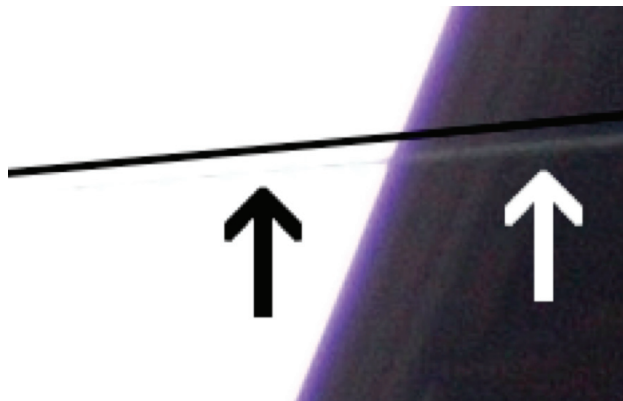
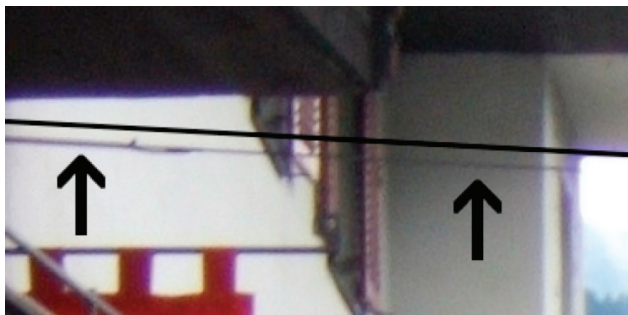
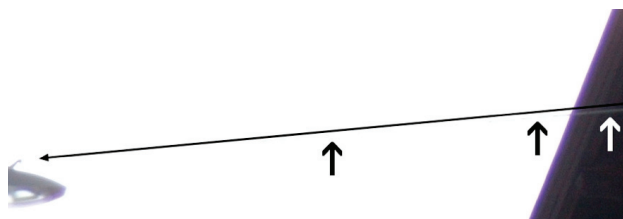
Originalaufnahmen



Ausschnittvergrößerung

Diskussion und Beurteilung

Wir hatten einen ähnlichen Fall (20050129 A), bei dem es sich um eine Straßenlampe gehandelt hat. Ob es sich auch im vorliegenden Fall um eine solche gehandelt haben könnte, sollte daher überprüft werden.



Drahtseile auf Fotos des Zeugen



In der ersten Aufnahme des Zeugen ist rechts im Bild das »Hostel SnowBunnys Backpackers« in der Bichlstrasse 30 zu erkennen. Im Internet fanden sich zahlreiche Bilder des Hotels aus anderen Perspektiven, bei denen auch das vom Einsender fotografierte Objekt, deutlich als eine über die Straße gespannte Straßenlampe, zeigen.

Somit hat es sich zweifelsfrei um eine Straßenlampe gehandelt.

Hans-Werner Peiniger



Quelle: <http://hotels-globally.com/de/osterreich/kitzbuhel/hotels/snowbunnys-backpackers-hostel/#dozdjec>

Tatsächlich fanden sich auf den Aufnahmen des Einsenders Vorrichtungen, die auf eine Abspannung mit Drahtseilen schließen lassen:

Die Verlängerungen dieser Drahtseile führen genau zu dem oberen Teil des Objekts.



Für Mitglieder liegt diesem **jufof** der GEP-Insider Nr. 80 bei, u.a. mit folgenden Themen:

- Mitgliederbefragung 2013
- Interview mit Roland Horn

Die Fotos des Paul Trent – doch echt?

McMinnville revisited – Teil 2

Roland M. Horn

Die beiden Fotos des Farmers Paul Trent aus McMinnville gehören zu den bekanntesten und umstrittensten UFO-Aufnahmen weltweit. Der vorangehende Teil 1 bot einen Auszug aus dem aktuellen Buch »John A. Keel und der Stein der Weisen – Auf dem Weg zur Lösung des UFO-Phänomens« von Roland M. Horn, in der er den Pro- und Kontra-Argumenten in Bezug auf den Trent-Fall nachgeht. Dieser zweite Teil bietet nun eine exklusiv für das juf of erstellte Ergänzung zu den neuesten Entwicklungen im nach wie vor diskutierten Fall.

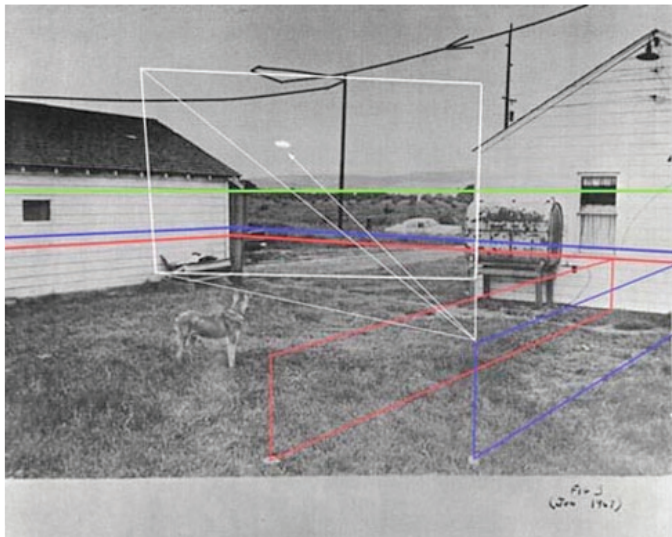
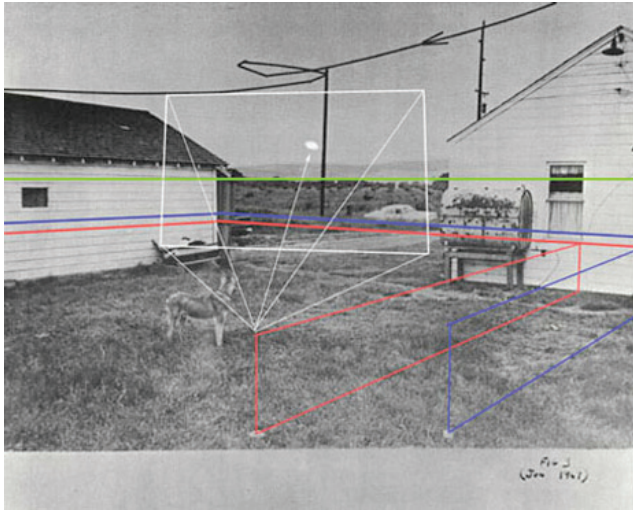
Die im ersten Teil dieses Beitrags erläuterte Analyse der Trent-Fotos (rechts abgebildet) blieb nicht unumstritten.

So geht der bereits erwähnte UFO-Forscher Joel Carpenter auf die von Maccabee erstellten Seiten [1] ein und stellt fest, dass er unter Verwendung der Sichtlinien, wie sie von Maccabee beschrieben wurden, die ungefähre Höhe von Trents und Hartmanns Kameralinsen durch grobe Triangulation mit der Hausverkleidung von Garage und Haus bestimmen könne. Während sich die Garagenverkleidung zwischen den beiden Fotos anscheinend verändert, könne die ungefähre Höhe mit angemessener Genauigkeit bestimmt werden. Die Gebäudeverkleidungen seien nach Hartmann auf den Fotos 6,75 Zoll (etwa 17 cm) hoch gewesen. Man solle beachten, dass sich die Linse im ersten Foto nachweislich über 36 Zoll (etwa 91 Zentimeter) über dem Boden auf dem ersten Foto und 40 Zoll (etwa 10 Zentimeter) auf dem zweiten Foto befindet. Wenn man dies mit dem Horizont von Hartmanns Kamera vergleiche, davon ausgehend, dass er die Fotos in aufrechter Position durch den an der Kamera angebrachten (Augen-)Sucher in stehender Po-

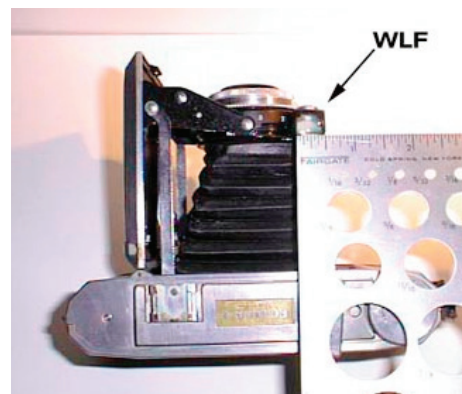
sition gemacht habe, ergebe dies ungefähr 70 Zoll (etwa 1,83 Zentimeter) über dem Boden. Der Hund auf dem Foto böte ebenfalls einen Vergleichspunkt. Offensichtlich befand sich Trents Kamera nur ein paar Zoll über dem Boden. Augenscheinlich, so folgert Carpenter, sei die Kamera nur ein paar Zoll höher als ihr Kopf gewesen, als das erste Foto aufgenommen wurde.

Er schreibt: »In den Bildern [siehe rechts] werden die ungefähren Umrisse der Fotos auf Hartmanns Foto projiziert, um zu helfen, die Bereiche zu lokalisieren. Die ungefähren **projizierten** Positionen des UFOs werden angezeigt. Beachten Sie, dass die Kamera auf jedem von Trents Bildern nahe dem Boden war, deutlich unterhalb der stehenden Position von Hartmann. Die Kamera ist nur ungefähr so hoch wie die Bodenleiste des Fensters am Haus.

Um das Kamera-Objektiv auf genau die 36 Zoll über den Boden zu positionieren, wie es notwendig ist, um Trents Foto 1 zu mit der Roamer [die von Trent verwendete Kamera war eine Roamer 1] in der waagerechte Position zu duplizieren, wäre es notwendig, die Position, die unten gezeigt wird, anzunehmen [siehe rechts], falls den



Abbildungen oben:
Links: Umrissse der Trent-Fotos und des UFOs auf der Hartmann-Aufnahme
Rechts: eingezeichnete Höhe der Kamera auf den Originalfotos



Links: Position bei Verwendung des Bildsuchers,
Rechts: Position bei Nutzung des Aufsichtsuchers

Genutzte Kamera mit Position des Aufsichtsuchers
Quelle aller Abbildungen auf dieser Seite: [2]

Schuss durch den Sucher auf dem Körper der Kamera gemacht hätte.« [2] (Hervorhebung durch Carpenter, Anm. in eckigen Klammern durch den Autor).

Wie dem auch sei, Carpenter führt seine Darstellung weiter aus und kommt zu dem Schluss, dass es nur zwei Szenarien gegeben haben könne:

1. Trent benutzte den Aufsichtsucher, bei dem man von oben auf die Kamera blickt und aus der Bauchperspektive fotografieren kann; weil das Objekt ein aufgehängtes Objekt war, das sich nicht bewegte oder
2. er kniete und benutzte den Sucher am Körper der Kamera. Dies könne komfortabel bei einem entweder einem nahen Modell oder bei entfernten Objekten [*object cases*] sein.

Carpenter hält es für unwahrscheinlich, dass Trent in der Eile den Augensucher an der Kamera benutzte, sondern glaubt eher, dass er sich in dem verbauten Vorhof hinkniete, um zwei Fotos zu machen. [3]

Damit ist aber auch nach Carpenters Untersuchungen die These von einem in die Luft geworfenen Objektes hinfällig.

J.J. Valdes zitiert auf seinem Blog den Autor William K. Hartmann, der im als Condon-Report bekannten Buch *Scientific Study of Unidentified Flying Objects* folgendes schrieb:

»Einer der wenigen UFO-Berichte, in denen alle untersuchten Faktoren geometrischer, psychologischer und physischer Art sich in Übereinstimmung zu befinden scheinen mit der Behauptung, dass ein außergewöhnliches fliegendes Objekt, silberfarben, metallisch, scheibenförmig, mehr als zehn Meter im Durchmesser und nachweislich nichtnatürlich, innerhalb der Sicht von zwei Zeugen flog.«

Und weiter, basierend auf der Analyse, die zwischen 1966 und 1968 von der »ach so skeptischen« University of Colorado durchgeführt wurde:

»Schließen Sie die Möglichkeit nicht aus, dass das Objekt ein kleines Modell war, das von einem nahen Draht, der nicht aufgelöst wird, herunterhängt.«

Valdes kramt ein Bild aus einer Ausgabe des LIFE-Magazins hervor, in der über den Trent-Fall berichtet wurde. In der Ausgabe vom 26. Juni 1950 ist ein Foto zu sehen, das Trents Sohn auf einer Trittleiter stehend zeigt, die an einer Stelle stand, an der ein Modell an einem Stromkabel aufgehängt worden sein könnte. Die Drähte sind auf dem Foto zu sehen. [4]

Icaco.fr ist eine Organisation, die sich speziell mit der Analyse und von Fotos und Videos von angeblichen UFOs befasst und die Impaco-Software auch verkauft. [5]

Diese Organisation hat sich auch den Trent-Fall vorgenommen und eine entsprechende Analyse erstellt, die am 13.3.2013 von Antoine Cousyn, François Louange and Geoff Quick veröffentlicht wurde.

Die Untersuchung enthält eine schnelle geometrische Annäherung, eine gründlichere geometrische Untersuchung und eine radimetrische Analyse.

Zusammengefasst kommen die Untersucher zum Schluss, dass es nur zwei Erklärungen geben könne:

1. Das UFO ist ein Modell, das in einer Entfernung von etwa 14 Fuß (etwa 4,3 Zentimeter) etwa drei Fuß (etwa 91 Zentimeter) unter dem unteren Draht hing. Seine Größe betrug etwa 0,5 Fuß (15 Zentimeter). Das Objekt ist nicht dunkel (wenigstens der untere Teil). Zwischen den beiden Aufnahmen wächst die Entfernung des Objektes von der Kamera

um zwei Fuß (etwa 60 Zentimeter) an. Zwischen beiden Aufnahmen weist das Objekt eine rückwärtsgerichtete taumelnde Bewegung von etwa 17° in der vertikalen Ebene der Sichtungsachse des UFOs auf, mit einer totalen rückwärts kippende Rotation von etwa 25° um den Durchmesser seiner runden Grundfläche durch, die senkrecht zu seiner Sichtlinie steht.

2. Das UFO ist ein unbekanntes Objekt in einer Entfernung von 200 Fuß (etwa 60 Meter) von der Kamera. Seine Größe (Durchmesser der runden Grundfläche) beträgt ungefähr sechs Fuß (knapp zwei Meter). Das Objekt ist schwarz.

Die Betreiber der Analyse halten die erste Erklärung für wahrscheinlicher, weil sie konsistent mit allen Messungen sei, ohne dass man eine »exotische« Annahme tätigen müsse. Diese Erklärung sei quasi-konsistent mit Maccabees fotometrischer Studie des Sichtlinien-Kreuzungspunktes.

Die zweite Erklärungsmöglichkeit verlangt die Annahme, dass das UFO sich exakt in Richtung der Sichtlinie bewegt habe, um die gleichbleibende Konstante seiner Differenz auf beiden Bildern zu erklären, oder dass es sich im Abstand zum Stromkabel überhaupt nicht bewegt habe. Außerdem erfordere die zweite Erklärung, dass das UFO sich in 14% einer initialen maximalen Distanz von 200 Fuß entfernt habe, da der radiometrisch dunkelste Wert (oberer Teil) sich um 12% abschwäche, was nicht in Einklang mit atmosphärischen Diffusions-Effekten gebracht werden könne.

So schließen die Untersucher, dass die überzeugendste Annahme jene sei, nachdem das Objekt von einem Stromdraht herabhing. [6]

Auf dem Blog des UFO-Forschers Antho-

ny Bragalia finden wir den Artikel »Make-believe in McMinnville: Famous 1950 Photos Faked«. In diesem Artikel bezieht sich Bragalia wie Valdes auf das Foto, das Trents Sohn auf der Trittleiter zeigt und bezeichnet diesen als »Daddys kleiner Helfer«. Er behauptet, dass sich dieses Foto auf der gleichen Filmrolle wie die angeblichen UFO-Fotos befände. Wenn sich Trent ein klein wenig gebückt hätte und die Fotos aus dieser Position aufgenommen hätte, hätte er die Möglichkeit, die Perspektive des Fotos so aussehen zu lassen, dass es scheinbar eine größere Entfernung hatte, und doch halbwegs scharf auf dem Foto zu sehen war. Er meint, dass die Leiter dazu verwendet sein könnte, ein Modell von der Leiter aus in die Luft geworfen haben zu können oder von der Leiter aus an dem Stromkabel angebracht zu haben. Man könne es sich quasi aussuchen. [7]

Allerdings können wir das nicht wirklich, denn die Möglichkeit, dass das Objekt in die Luft geworfen sein könnte, haben wir bereits ausgeschlossen. Die Frage ist: Hing tatsächlich ein Modell am Stromkabel oder sahen die Trents tatsächlich ein unbekanntes Objekt in weiterer Entfernung?

Als Grund für den Schwindel gibt Bragalia an, dass »ein Farmer Spaß hatte«.

Maccabee weist in einem Kommentar zu diesem Bericht darauf hin, dass die LIFE-Bilder, zu denen auch das Bild des Jungen auf der Leiter gehört, während der zweiten oder dritten Woche im Juni 1950 aufgenommen wurden, d.h. nach über einem Monat nach dem die UFO-Fotos entstanden. Bezüglich der technischen Details verweist er auf seine Webseiten [1]. Weiter verweist er auf den Zeitungsreporter des *Telephone Register*, der gesagt hatte, dass die Trents gar nicht die Intelligenz hätten, eine solche Fäl-

schung durchführen zu können. In diesem Zusammenhang fiel der Begriff »stupid«.

Maccabee sagt:

»In diesem Foto-Fall gibt es physikalische Evidenzen, die beweisen, dass das UFO (etwa einige tausend Fuß [ungefähr 300 Meter] entfernt und groß (ca. 30 Fuß [etwa neun Meter] und deswegen kein Schwindel war, wie es von Hartmann (einem Journalisten des Condon-Report) ausgeführt wurde. Der Beweis ist, dass die relative Helligkeit des Bodens des UFO-Bildes. Hartmann »Nobel-Preis« [-verdächtig] war, dass der beschattete Boden heller war als man es von einem Boden eines nahen (ca. 16 Fuß [knapp 5 Meter] großen) Objekts (ca. 5 Zoll [etwa 13 Zentimeter] im Durchmesser erwarten würde, selbst wenn der Boden so hell wie ein Blatt Papier wäre. Unter Verwendung einer konventionellen optischen Berechnung die auf den Daten aus dem Foto-Negativ fußt, bestimmte er die Entfernung. Seine Schlussfolgerung, war, dass das Objekt entfernt war. Robert Sheaffer führte aus, dass die auf die Linse zurückzuführende »Schleierbildung« (optisches Lichtstreuung oder eine dünne Schicht von Schmutz/Fett auf der Linse) die Helligkeit der beschatteten Gebiete des Bildes erhöhen könnte. Er brachte ein qualifiziertes Argument vor, das ich mittels Untersuchung verbesserte und quantitativ bestimmte. Ich demonstrierte, dass die Schleierbildung groß genug war für die ansteigende Helligkeit, falls es keine anderen optischen Effekte war, die zur Helligkeit beitrug. Dann erkannte ich, dass es noch einen anderen Effekt gab, der nicht in Hartmanns Berechnung integriert war. Hartmann hat die relative Helligkeit eines Bildes einer entfernten, vertikalen weißen Hauswand gemessen und gleichgesetzt mit der relativen Helligkeit der horizontalen

Boden-Oberfläche des UFOs, vorausgesetzt, dass dieses einen weißen Boden hatte. Ich maß die relative Helligkeit einer weißen Hauswand und die relative Helligkeit einer weißen horizontalen Oberfläche gesehen von unten und fand heraus, dass die horizontale Oberfläche halb so groß war wie die Hauswand. Wenn diese Berechnung den Effekt der Schleierbildung berücksichtigt wurde, war der Effekt der Schleierbildung »gecancelt« und das Ergebnis war eine Entfernung, die mit Hartmanns Befund vergleichbar war. (Beachte: Wenn der Boden dunkler oder kupfern war, wie es von den Zeugen berichtet wurde, würde die Berechnung eine noch größere Entfernung und Größe ergeben.)«

Maccabee betont, dass Hartmanns Berechnungen gerechtfertigt sind. Selbst wenn der Boden weiß war, war die Entfernung weit. Er sagt ebenso, dass die Fälschungsthese nicht im Einklang mit dem Charakter und der Lebensgeschichte der Trents stehe.

Man erkennt: Zwischen den Daten, die sich aus der digitalen Analyse von Cousyn et al. ergeben und Maccabees Aussagen gibt es gewaltige Unterschiede, wenn auch Cousyn al. die Echtheit der Fotos nicht völlig ausschließen und Maccabee die Möglichkeit einer Fälschung nicht vollkommen ausschließt. Man könnte argumentieren, dass die Veröffentlichung der Studie neueren Datums ist als Maccabees Kommentar auf die Bragalias Artikel. Tatsächlich datiert Bragalias Artikel auf den 16.12.2012, der Kommentar auf 22.12.2012, während die Analyse am 23.3.2013 veröffentlicht wurde. Die Annahme, dass neuere Informationen immer besser sind als vorangehende, wird oft von »Skeptikern« vertreten. Doch erstens muss dies nicht zwangsläufig der Fall

sein und zweitens wissen wir nicht, wann die Analyse erstellt worden ist. Dessen ungeachtet steht die Frage im Raum, ob man einer modernen digitalen Analyse von Personen, die angetreten ist, um UFO-Fotos auf Echtheit zu untersuchen zwangsläufig genauer sein muss als die Berechnungen eines dem UFO-Phänomen offener gegenüberstehenden Physiker, einem Fachmann auf dem Gebiet der Optik, und der die Fotos gründlich auf klassische Weise untersucht hat.

So lassen wir einen weiteren Fachmann zu Wort kommen: den Optometristen Dr. David Rudiak. Er betont wie Maccabee, dass die LIFE-Fotos nicht auf der gleichen Rolle waren wie es von Bragalia behauptet wurde, der die Fehlinformation anscheinend von dem Debunker Jim Oberg übernahm. Rudiak druckt ein Bild aus LIFE ab, auf der die Trittleiter, auf die sich Bragalia u.a. bezog, zu sehen ist, sowie (bei Vergrößerung) der Draht zu sehen ist, an von dem das vermeintliche Modell angeblich herunterhing. Rudiak zeigt anhand des Bildes, dass diese spezielle Leiter, die ungefähr 6 Fuß (knapp zwei Meter) hoch war, überhaupt nicht die ausreichende Höhe hatte, um das Modell ohne unmögliche Verrenkungen an den Draht zu hängen, da sie auf halbem Wege zum Draht endete. Doch selbst Trent, der etwas größer war als sein Sohn selbst hätte das vermeintliche Modell kaum an dem Draht anbringen können, ohne dass er hätte unsicher auf der obersten Sprosse der Leiter auf seinen Zehenspitzen stehen müssen.

Rudiak hat noch ein weiteres Argument dafür, warum das »Modell« nicht an dem Draht aufgehängt worden sein könne. So hätten sich die Sichtlinien auf den beiden UFO-Fotos vor den Drähten gekreuzt an-

statt direkt unter ihnen.

Weiter schreibt er:

»Entweder Trent kniete und benutzte den direkten Sucher oder er stand und verwendete den darüber. Er hätte die Fotos auf beiderlei Weise gemacht haben können, obwohl einige Skeptiker argumentieren, dass er gekniet haben müsse und deswegen die Fotos gestellt hätte. Ich finde dieses Argument nicht sehr überzeugend.« [8]

Ich meine, die Argumente, die gegen die Fälschungshypothese und somit für die Echtheit der Bilder sprechen, überwiegen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit hatten die Trents tatsächlich ein unbekanntes Objekt fotografiert.

Quellen

- [1] <http://brumac.8k.com/Trent1.html>,
<http://brumac.8k.com/trent1b.html>,
<http://brumac.8k.com/trent2.html>
- [2] <https://web.archive.org/web/20001010202845/http://www.ufx.org/mcminn/photo.htm>,
Zugriff am 2.11.2013
- [3] <http://www.nicap.org/trentphoto.htm>,
Zugriff am 10.5.2012
- [4] <http://trentufo.blogspot.de>,
Zugriff am 10.5.2013
- [5] <http://www.ipaco.fr/page24.html>,
Zugriff am 23.5.20013
- [6] <http://www.ipaco.fr/ReportMcMinnville.pdf>, Zugriff am 10.05.2013
- [7] <http://bragalia.blogspot.de/2012/12/make-believe-in-mcminnville-famous-1950.html>, Zugriff am 10.05.2012
- [8] http://www.roswellproof.com/LIFE_Magazine_Trent_Photoshoot_1950.html,
Zugriff am 15.05.2013



Eine antike CE IV?

Ulrich Magin

Vormoderne Texte – etwa aus dem Mittelalter oder der Antike – werden zuweilen präastronautisch oder ufologisch gedeutet. Im Nachhinein stellt man fest, dass bestimmte Beschreibungen anomaler Phänomene aus diesen Schriften modernen UFO-Begegnungen gleichen. Daraus wird abgeleitet, dass ein identisches Phänomen schon vor Tausenden von Jahren beobachtet worden ist. Dabei wird davon ausgegangen, dass ähnliche Formulierungen auch ähnlichen »Dingen-an-Sich«, die beschrieben werden sollen, entsprechen.

Vor kurzem fand ich einen Text eines antiken lateinischen Autors, der geradezu eine solche moderne Lesart herauszufordern scheint:

»Mitten in der Nacht habe ich die Sonne in weißem Licht strahlen sehen. Den unteren und den oberen Göttern bin ich von Angesicht zu Angesicht gegenübergetreten...«

Da hat offenbar jemand nachts ein Licht wie die Sonne beobachtet, aber nicht so grell, und dort Gestalten gesehen – ein typischer CE IV-Fall nach Hyneks Definition.

Der Text, aus diesem dieser Abschnitt stammt, ist ein Roman, »Der goldene Esel« des römischen Dichters Apuleius (ca. 123 bis 170 n.Chr.). Dessen Held Lucius pilgert auf der Suche nach Erlösung (er wurde aufgrund seiner Neugier in einen Esel verwandelt!) ins Isisheiligtum von Eleusis (bei Athen) und wird dort in die Mysterien der Göttin eingewiesen. Am Tag nach seiner Taufe lernt er die größten Geheimnisse dieses Mysteriums durch einen Priester, der ihn symbolisch die religiösen Lehren erfahren lässt. Mit dem Satz im Kontext wird die Sache schon klarer:

»Ich habe das Gebiet des Todes betreten, meinen Fuß an die Schwelle der Proserpi-

na [die Gattin des Pluto, die in der Unterwelt lebt, aber einmal im Jahr wieder an die Oberfläche darf, wo sie nach dem Winter die Fruchtbarkeit der Felder symbolisiert] gesetzt, und bin, nachdem ich durch alle Elemente gefahren bin, wieder zurückgekehrt. *Mitten in der Nacht habe ich die Sonne in weißem Licht strahlen sehen. Den unteren und den oberen Göttern bin ich von Angesicht zu Angesicht gegenübergetreten* und habe sie aus den Nähe angebetet.«

Zur Einweihung in die Mysterien gehörte in der Antike auch ein nächtliches Spektakel, das die Theologie erlebbar machte. Dabei wurden – das wird vermutet – auch Drogen eingesetzt, um den Gläubigen einen unmittelbaren Zugang zur Gottheit zu erleichtern.

Der Ägyptologe Jan Assmann erklärt zu diesem Text, dass die Unterweltsfahrt zur Toten- und Fruchtbarkeitsgöttin Proserpina in dem Roman ägyptisch aufgefasst wird, als eine »symbolische Unterweltsfahrt ..., wobei diese Unterwelt ganz im ägyptischen Sinne als das unterirdische Reich der Mitternachtssonne dargestellt wird.« Da die Sonne im Westen untergeht und im Osten wieder aufgeht, muss sie ihre Nachtfahrt unterirdisch zurücklegen, so wie sie ihre Tagfahrt am Himmel zurücklegt. Isis ist die Allmutter, die sämtliche Gottheiten in sich erfasst, also auch den Sonnengott.

Der Held der Geschichte durchwandert also unterirdische Anlagen unter einem Tempel, die symbolisch die Lehre der Isis darstellen – und was auf den ersten Blick wie eine UFO-Sichtung mit Piloten wirkt, ist etwas ganz anderes! Die Ähnlichkeit zu modernen UFO-Berichten deuten erst wir moderne Leser in den Text hinein, sie ist dort gar nicht vorhanden.

Quelle: Jan Assmann: Weisheit und Mysterium. Das Bild der Griechen von Ägypten. München: C. H. Beck 2000, S. 41



Reisebericht Hessdalen 2013

Klaus Felsmann

Im August und September 2013 reisten mehrere deutsche an der UFO-Forschung Interessierte nach Hessdalen (Norwegen), um den dortigen »UFO-Hotspot«, an dem immer wieder interessante Beobachtungen und Aufnahmen gelingen, zu besuchen. In dieser Ausgabe präsentieren wir Ihnen als erstes den Reisebericht von Klaus Felsmann.

Zum Begriff Hessdalen

Hessdalen ist ein Ortsname bzw. der eines Tales. Er taucht als Schlagwort in der UFO-Literatur und den Diskussionen in der Ufologie immer wieder auf. Auch die GEP berichtete z.B. in den **jufof**-Beiträgen der Jahrgänge 1986 (S. 107, 138, 164, 190 jeweils ff.) und 1987 (S. 10, 37) über Hessdalen. Es gibt Bücher darüber, Journal-Artikel und diverse Internet-Seiten, oft mit anhängendem Report-Material. Ich habe viel in dem angebotenen Material gestöbert, interessiert hat mich vornehmlich der Tatbestand, daß mit dem Stichwort »Hessdalen« eine nun über 30 Jahre dauernde Sichtungsaktivität des UFO-Phänomens und das Messen von physikalischen Größen in wissenschaftlichen Teams verbunden ist. Neben dem Hessdalen-UFO begegnet einem als Begriff auch das Hessdalen-Phänomen oder auch die Hessdalen-Lichter. Man findet im Internet eine Reihe von Video-Sequenzen über diese Lichterscheinungen, ebenso von Berichten von soliden Objekten mit den der Ufologie bekannten Grundformen.

Wo liegt Hessdalen?

Hessdalen, ein Tal etwa 90–120 km (je nach Luftlinie oder Straßenkilometer) südlich von Trondheim – und damit in der Berglandschaft Norwegens – gelegen, tritt 1981 ins Rampenlicht der Ufologie, nachdem in Norwegen kurz zuvor zunächst von einer Sichtungswelle von Arendal (Nordic UFO Newsletter Nov. 1982) berichtet wird. In Hessdalen sagen sich

eher Elch und Lemming gute Nacht. Das Tal hat 120–140 dauerhafte Einwohner, in Google sieht man auf dem Kartenmaterial, daß es sich um verstreut liegende Gehöfte und Häuser handelt. Hessdalen gehört zur Kommune Haltdalen, die nächste Einkaufsmöglichkeit ist dort der Ort Alen. Hessdalen ist eine Sackgasse, die Straße verliert sich in der Berglandschaft. Die ganze Gegend wird eher als Abwanderungsgebiet beschrieben, nachdem vor Jahrzehnten der (Kupfer-)Bergbau eingestellt wurde. Größere Orte wie Roros (etwa 35 Auto-km entfernt) versuchen den Tourismus aufzuschließen (Wintersport, Husky-Schlittenrennen, Wandern in unberührter Natur, Roros punktet mit der alten Bergarbeiter-Stadt-Kulisse). Zwar findet man kleinere Flugplätze (z.B. in Roros, wesentlich näher in Trondheim), auch eine Eisenbahnlinie (mit Halt in Alen) ist in den Karten eingezeichnet, aber ein Auto, Mietauto oder Taxi bleibt wohl dennoch für einen Besuch von Hessdalen nötig.

Leider hatte ich nicht viel Glück mit dem Kauf von deutsch- oder englisch-sprachigen Büchern, sie sind häufig vergriffen, jedenfalls was das Material der originären UFO-Forscher angeht. Und da mich das Material des Materials des Materials (und es gibt Sekundärliteratur und Internetseiten zu Hauf) kaum interessiert, wurden vornehmlich die Reports im Internet unter der Seite <http://www.hessdalen.org> mein Einstiegspunkt. Dort findet man eine Reihe von Reports von Erling Strand, die

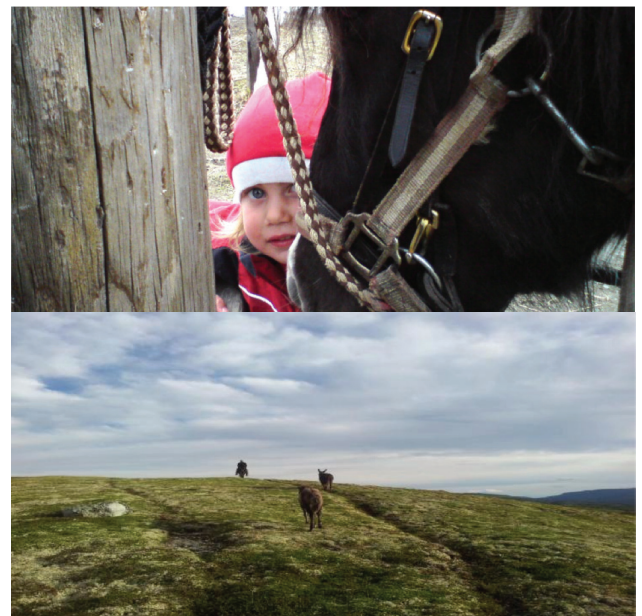


Bildquelle: <http://www.openstreetmap.de>

Person, die sich bald im Hessdalen-Geschehen zum Dreh- und Angelpunkt entwickeln sollte.

Wir wollen hier aber auch darauf hinweisen, daß mit dem Stichwort Hessdalen mehr als das *Project Hessdalen* von Erling Strand verbunden ist. 1981/1982, als die ersten UFO-Meldungen auftauchten, haben sich z. B. Arne Wisth und Leif Havik dort gekümmert (und publiziert). Es gab auch Untersuchungen vor Ort von zwei Militärs (die nicht publizierten). Die UFO-Norge, eine Organisation vergleichbar der GEP, unterhält auch einen englischsprachigen Teil ihrer Webseite und hat gerade zu der Anfangszeit (1981/1982) sehr interessante Reports und Fotosammlungen parat (<http://www.ufo.no/files/norway.pdf>). Man findet dort von den Autoren Kai Johansen, Leif Havik, Arne P. Thomassen einen wunderbaren 206 seitigen Katalog. 1983 wird dann das *Project Hessdalen* gegründet, welches wesentlich durch Erling Strand geführt wird, ein bekannter Mitarbeiter ist Bjørn Gitle Hauge. Es steht unter der Schirmherrschaft des Ostfold University College in Halden (zirka 500 km südlich an der Grenze zu Schweden gelegen), an der Erling Strand Dozent ist. Es tauchen dann auch Beiträge von italienischen Teilnehmern auf, Italien beteiligt sich ab 2000 ebenfalls

am Projekt. Seit 2010 ist auch die GEIPAN mit im Boot und der neueste Knüller ist ein 2013 frisch eingeweihter Ausstellungsraum im Wissenschaftsmuseum in Graalum zum Hessdalen-Projekt und -Phänomen. Man kramt auch in historischen Aufzeichnungen und Hauge/Montebugnoli finden UFO-Aufzeichnungen von 1811! Neuerdings gibt es (wieder) eine Person vor Ort, nämlich Peder Skogaas, der aus Hessdalen gebürtig lange in Oslo gearbeitet hat und nun seine Rentnerzeit in Hessdalen verbringt. Er betreibt eine Webseite unter dem Stichwort HE.R.A und hat in Hessdalen ein Büro in einer ehemaligen Scheune eingerichtet, um dort Meldungen der Einwohner aufzunehmen. Erwähnt werden soll auch die Internetseite unter Grenzwissenschaft-aktuell (Andreas Müller), wo Bernd Pröschold im September zu einem einwöchigen Camp für 390 Euro einlädt, Peder Skogaas kommt dort an zwei Tagen dazu. Tja, und auch soll die Möglichkeit genannt werden, UFO-Berichte direkt von Einwohnern geschildert zu bekommen. Man kann unter dem Stichwort *Visit Hessdalen* per Internet einen Aufenthalt und eine Islandpferdetour buchen. Wer z. B. einen



Bildquelle: <http://www.visithessdalen.no/no/forsiden>

Flyer der touristisch entwickelten Stadt Roros (etwa 35 Auto-km entfernt) in der Hand hält, findet unter dem Namen Bekken Gard den Islandponyhof und eine Telefonnummer dazu.

Was ist eigentlich aus der Projektidee »Norsk UFO Senter« von Thor Stuedal geworden? Hessdalen konnte – gerade 1981–1983 – mit einer hohen Sichtungszahl aufwarten. Natürlich gab es die Idee, das touristisch zu vermarkten. »In drei Wochen Aufenthalt haben sie mindestens eine Sichtung« hieß es, garantiert mehr als 50 im Jahr. Hotel, Konferenzräume, Aussichtsturm. Kaufen Sie Aktien (oder auch nicht). 2000 trat Thor Stuedal konkret an, ließ Architekten planen, die Kommune über die Gebäude in Alen und Hessdalen selbst beraten, gründete eine Aktiengesellschaft und bot Aktien an, die von jedermann zu kaufen sind. Über Skizzen der Gebäude hinaus findet man aber im Internet nichts von konkret umgesetzten Projektzielen. Ist die Idee am Ende?

Vornehmlich Erling Strand tritt international als Tagungsteilnehmer auf, um über das Hessdalen-Phänomen zu referieren (vgl. z.B. Peter Sturrock, *The UFO Enigma*, das Treffen in Pocantico). Aber im Gegenzug bekommt Hessdalen auch Anerkennung und hohen Besuch: *The 7th Biennial European SSE Meeting* am 10.7.2007.

Nach all dem Lesen der interessanten Sichtungen, von Projekten und deren Ergebnisse in Hessdalen findet immer mehr der Punkt »Project Hessdalen Friends« auf der erwähnten Webseite mein Interesse. Mitglied werden (100 Euro aufwärts pro Jahr), nicht allgemein zugängliche Reports und die Möglichkeit einer sogenannten *guided tour* zu bekommen, hört sich gut an. Gesagt, getan. Mit Jahreswechsel 2013 überweise ich das Geld und hänge im direkten Mailkontakt Erling Strand am Haken, um an einer solchen Tour teilzunehmen.

Skandinavien ist für mich persönlich Neuland, der Zeitpunkt für eine Reise gerade

günstig. Obwohl sonst nicht für das UFO-Thema interessiert, kommt meine Frau zu dem Schluss, mich zu begleiten. Somit wird ein bisschen Urlaubsreise mit einer Hessdalen-Tour verknüpft. Da auch ein Hund mit muss und um die volle Flexibilität vor Ort in Hessdalen – Übernachten an jedem beliebigen Platz – zu haben, wird ein Wohnmobil für 14 Tage angemietet. Erling Strand hatte mittlerweile den Termin und den Grob Ablauf der *guided tour* mitgeteilt:

- 16.8., Freitag, Treffen um 20.00 Uhr im Rote-Kreuz-Haus in Hessdalen (zunächst ein Vortrag von ihm, dann die Möglichkeit, eine Nachtbeobachtung durchzuführen)
- 17.08., Samstag, eine Tour ums Tal mit Anlaufpunkten, wo sich spektakuläre Sichtungen die Jahre ergaben, dann erneut die Möglichkeit, eine Nachtbeobachtung



Fotos: Privat

durchzuführen

- 19.8., Sonntag, Rückreise

Da galt es, die Sachen zu packen, und dann endlich in das kleine UFO-Abenteuer zu starten. Übrigens: Obwohl eine sehr kleine Gemeinde in einer Sackgasse in Norwegen, der Routenplaner des ADAC kennt Hessdalen ganz genau und schlägt mir eine direkte Straßen-Variante vor, die 1713 km lang ist. Wir nehmen den Weg über die insgesamt drei großen Brücken, keine Fähren.

Wir kommen an

Obwohl wir nur maximal 7 Stunden pro Tag fahren, kommen wir am dritten Tag bereits in Roros an. Von da sind es nur noch 35-40 km zu fahren und wir machen zunächst Halt in der sehenswerten Kleinstadt. Die Autobahnen A7, E45 bzw. E20, E6 und dann die 3 und letztlich die 30 bringen einen schnell voran. Mit etwas Bangen hatte ich die Karte bzgl. des Berglands um Hessdalen angeschaut und die sehr kurvig eingezeichneten Straßen als schwer zu fahren eingestuft. Falsch. Die Straßen liegen an Flußläufen, recht gut mittlerweile ausgebaut, und sind damit quasi steigungsfrei und entspannt zu fahren, zumal wenig Verkehr die Sache mit interessanten Landschaftsblicken zur Fahrfreude werden lässt.



Foto: Privat

Unser Plan ist einfach: Wir entspannen in Roros mehr als einen Tag, um dann am Freitag vormittag nach Hessdalen zu fahren. Da bleibt genug Zeit, vor dem Treffen mit Erling Strand um 20.00 Uhr sich in Hessdalen und dem Umfeld umzusehen.



Foto: Privat

Doch beim besten Plan stören Zwischenfälle: Pünktlich am Donnerstag Abend wird die Wasserversorgung des Camper leck und damit für Waschtisch/Dusche, Toilette und Spüle unbenutzbar. Die Möglichkeit, per Camper sich im Hessdalen-Umfeld beliebig zu postieren und versorgt zu sein, schränkt sich derbe ein. Somit beginnen wir, in diversen Flaschen und Behältnissen Wasser zumindest für den Tee und ein wenig Abwaschen zu sammeln. Unsere neue Idee: Meine Frau und der Hund sollen entweder Quartier in Alen, was 5-7 km vor Hessdalen entfernt liegt, beziehen, oder aber z.B. auf dem Ponyhof in Hessdalen selbst. Ich könnte dann beliebig mit dem Camper zur Vortragsveranstaltung, zur Nachtbeobachtung und zu der Samstagrundtour fahren. Wir fahren gespannt am Freitag um 11.00 Uhr los, um das eigentliche Ziel der Reise zu erreichen.

Alen erreichen wir bequem und schnell. Es gibt nicht nur eine Tankstelle und Einkaufsmärkte, auch ein »I« (für Information) ist ausgeschildert. Dort wollen wir nach einem



Foto: Privat

Quartier fragen. Aber das »I« lässt sich nicht finden, wir gehen alle Eingänge der Ladenkomplexe ab. Schließlich fragen wir in einem der Läden und dann einen Taxifahrer. Keiner kommt darauf, wo derzeit in Alen eine Tourist-Information ist. Wir sind etwas ratlos. Hotel, Übernachtungen? Keiner weiß was. Das Ski-Center macht einen leblosen Eindruck, ein Campingplatz vor Alen war als komplett leer bemerkt worden. Gut, dann auf nach Hessdalen, zum Ponyhof. Der Beschreibung nach biegt man keine 3 km nach Alen links von der 30 ab, dann geht es einen kräftigen Berg hoch und wird kurvenreich. Schließlich sind hier die Berge gut 1.000 m hoch, der Höchste über 1.100 m. Die Abfahrt nach Hessdalen ist gut ausgeschildert, es wird tatsächlich enger, steiler, kurvenreicher, aber nicht schlimmer als im Harz. Unser Camper hat kein echtes Problem. Wir kommen am Rote-Kreuz-Haus vorbei, wenigstens der Punkt »Treffpunkt« wird klappen. Dann sehen wir ein UFO-Warnschild, immer wieder einzelne Häuser und Gehöfte, bis wir schließlich eine Ansammlung von Häusern mit einer Holzkirche erreichen. Das muß der Kern von Hessdalen sein, den Luxus eines Ortsschildes leistet man sich hier nicht.

Wir fahren einfach die einzige geteerte Straße weiter, den Flyer mit dem Vermerk des



Fotos: Privat

Ponyhof Bekken Gard in der Hand. Ein UFO!

Sicher, 30 Jahre Ufologie bleiben nicht spurlos. Später erfahre ich, daß das Modell einst vor der – mittlerweile aufgegebenen – Schule stand. Wir kommen an einem Gehöft vorbei mit einem Ponykopf am Stall, aber der Karte nach kann das Bekken Gard noch nicht sein. Die Teerstraße endet, wir fahren den Schotterweg weiter, bis auch der irgendwann endet. Man kann nun nur noch zwischen einem mautpflichtigen Schotterweg links und einem rechts wählen. Den Karten nach liegen dort immer weiter vereinzelt Häuser dran, aber da wollen wir nicht hin. Wir drehen um.

Zwar findet man häufig Schilder mit Namen an der Straße, wo zu den einzelnen Häusern, die meistens 50–100 m von der Straße entfernt liegen, ein Weg führt, aber die Namen geben selten den Namen der Bewohner wie-

der. Den findet man auf den Postkästen, die direkt an der Straße stehen. Man hat manchmal vier oder fünf davon an einem Weg, weil die Häuser sich tiefer in Reihe in die Landschaft ziehen. Aber auch auf der Rückfahrt entdecken wir keinen mit Bekken Gard, es ist nirgends ein Pferd zu sehen (im Flyer war von 25 Tieren die Rede). Zwar hin und wieder ein Auto, aber sonst ist das lang hingestreckte Hessdalen wie ausgestorben. An dem Haus mit Ponykopf halten wir nun an und klingeln, keiner öffnet. Ein Café und Kiosk, der Besitzer betreibt auch eine kleine Werkstatt, auch für landwirtschaftliche Geräte, ist dunkel. Gemäß der Öffnungszeiten hätte dort jemand anzutreffen sein müssen. Wir halten auf einem Parkplatz gegenüber der Kirche und bereiten erst einmal Brote und Tee, um Kriegsrat zu halten. Nachdem ich auf dem Kirchhof einen Gemeindeglieder anspreche, machen wir erneut die Tour durch Hessdalen, er beschreibt uns Bekken Gard etwa 4–5 km entfernt von der Kirche. Außerdem wollen wir bei den Häusern nach einem Quartier fragen, wo Schilder aushängen. Das Grundstück finden wir nun, es ist leider verlassen, das Haus wird wohl noch an Jugendgruppen sporadisch vermietet. Und die Häuser mit den Schildern erweisen sich als »Zu Verkaufen« und sind verlassen. Obwohl ich auch die ganze Zeit nach der Scheune des Peder Skogaas mit seinem UFO-Büro vor Ort mir den Hals verrenke, ich habe nichts entdecken können. Hessdalen: Abwanderungsgebiet, ohne deutliche Hinweisschilder, touristisch eine absolute Nullnummer. Alen außerhalb der Skisaison genauso. Da findet man allerdings wenigstens Parkplätze, wo man mit einem Camper eine Nacht stehen bleiben mag und bekommt Wassernachschub an der Tankstelle. Das wird in der kleinen Not unser Ziel: Nach dem Vortrag um 20.00 Uhr im Rote-Kreuz-Haus lasse ich die Nachtsichtung sausen und wir fahren zurück nach Alen, um dann am Samstag erneut nach Hessdalen

zu kommen und die Rundfahrt mitzumachen.

Der Vortrag

Um 19.30 Uhr bereits treffen wir erneut am Rote-Kreuz-Haus ein. Wieviel Teilnehmer werden wohl kommen? Wo kommen sie alle her? Da ich für die meisten eine längere Anfahrt unterstelle, bin ich überrascht, daß wir um 10 Minuten vor 20 Uhr immer noch die Einzigen sind. Ah, es kommt ein VW-Bus mit einem Ehepaar. Und fünf Minuten vor Beginn erscheint Erling Strand mit einem Beifahrer. Mit einem weiteren PKW mit zwei Damen sind wir dann auch bereits komplett, jedenfalls bis eine halbe Stunde vor Schluss des Vortrages, wo noch zwei Herren reinschauen, die aber nicht an der Tour teilnehmen. Ich hatte eine weit größere Runde erwartet.



Foto: Privat

Die paar Worte, die ich mir für meine Vorstellung zurecht gelegt hatte, die kann ich mir schenken, denn es bleibt bei einer Begrüßung mit Handschlag und dem Austausch des Vornamen. Erling Strand hat den Schlüssel des angemieteten Hauses mitgebracht und muß selbst sehen, daß er seine Gerätschaften aufbaut und den Kaffee kocht (bei dem zu so später Stunde er dann allein zugreifen wird). Währenddessen klönen die anderen auf Norwegisch, ich verstehe kein Wort.

Wohl allein wegen mir wird dann aber der Vortrag komplett in Englisch gehalten, auch die meisten Rückfragen laufen so. In Norwegen ist man tatsächlich – Bekannte hatten es uns so geschildert – mit Englisch ausreichend gerüstet. Erling Strand hält einen Vortrag, den er im Frühjahr in Italien präsentiert hat. Die Projektkontakte sind nennenswert. Und der Vortrag setzt keine Hessdalen-Grundkenntnisse voraus. Ich lasse mein Diktiergerät gleich im Rucksack und mache mir einfach auf mitgebrachtem Block Stichworte, die ich hier wiedergebe:

14 Tage nach Beginn der Sichtungen in Arendal gibt es im November 1981 die ersten in Hessdalen. Einwohner sehen intensive Lichter, und sind z.T. erschreckt. Es sind häufig gelbe Lichter mit roten Blitzen, aber auch blaue und weiße, welche kürzer und intensiver sind. In den Jahren 1981–1984 sind es oft 20 Sichtungen pro Woche! Die letzten Jahre sind es durchschnittlich 20 pro Jahr. Im Jahr 1985, wo auch wieder ein Projekt angesetzt war, wurde nur eine Sichtung aufgenommen. Enttäuschend, und man befürchtete, die UFOs (das UFO-Phänomen) seien gegangen. Deshalb wurden die Projekte eingestellt/ausgesetzt. 1994 fasste man wieder für ein Projekt Mut. Ab 1998 wurde die automatische Messstation in Betrieb genommen, die bis heute 178 Bilder bescherte.

Erling Strand erläutert, dass das menschliche Auge eher im Randbereich sensibel für Lichtblitze ist und dass deshalb das Phänomen nicht von jedem wahrgenommen wird. In Hessdalen gibt es Lichter, sehr intensive darunter, auch solide Objekte, bizarre Bewegungen. Ein Zeuge schilderte ihm, daß er am 25.9.1982 glaubte, ein Farmhaus würde brennen und eilte dahin. Er sah hinter dem Haus eine Lichtraute (ähnlich einer Lichtglocke), die sich ganz langsam zu Boden senkte. Hatte sie dort aufgesetzt, zuckte sie einige Meter nach oben und senkte sich um wenige Meter ver-

setzt aufs Neue. Das ging – für alle bis heute immer noch nicht nachvollziehbar – mehr als eine Viertelstunde so. Solche Geschichten fesselten Erling Strand so sehr, dass er für sich beschloss, das Thema ab 1983 aufzugreifen. Und da sonst kaum jemand in der Sache aktiv wurde, war man ihm seitens der Einwohner bald dankbar.

Zuerst war die Presse den UFO-Meldungen gegenüber mit Spott eingestellt. Es entwickelte sich anfangs ein UFO-Tourismus, dem die Presse nachreiste und man hatte vor, die Leute, die in Hessdalen am Wochenende aufschlugen, in der Presse lächerlich zu machen. Nun ergab es sich schnell, dass die Presseleute selbst Sichtungen hatten, und es wurde fortan still.

Erling Strand entschied sich, weil er die Wissenschaft für das Thema ins Boot haben wollte und diese nun mal dem UFO-Thema skeptisch gegenüber stehen, die Lichter – und nicht die festen Objekte – näher zu untersuchen. Da konnte man konkret messen. Zudem wählte er von den Bezeichnungs-Varianten Hessdalen-UFOs / Hessdalen-Phänomen / Hessdalen-Lichter das mittlere aus, das erschien ihm bzgl. den zu gewinnenden Wissenschaftlern am unverfänglichsten. Gerade diese Worte erklären gut den Schwerpunkt der Reports und Projekte, über die man Material unter der Projekt-Webseite findet. Z.B. im Projekt 1984 verwendeten sie geliehene Geräte im Gesamtwert von mehr als 1 Mio. Euro, ohne daß die Verleiher sich öffentlich dazu äußerten, so sensibel muß bisweilen eine Unterstützung gehandhabt werden. Eine weitere seiner damaligen Entscheidungen höre ich nicht so gern: Die UFO-Untersuchungen sollen außerhalb von bestehenden UFO-Organisationen laufen, eben auch wegen der allgemeinen Skepsis und schließlich haben wir noch nicht die Jahre 1989–1991, wo die Belgier der Welt zeigen, wie anspruchsvoll und in guter Ergänzung Ministerium, Polizei,

Militär und UFO-Organisation zusammen arbeiten können.

Daten wurden bislang wesentlich gewonnen

- mit dem Radar (nicht mit dem Auge sichtbare Echos mit Geschwindigkeiten von bis zu 30.000 km/h)
- elektromagnetische Störungen (Antennen)
- Magnetfeldänderungen (neuerdings durch zwei französische Stationen)
- Laser (selbst immer noch beeindruckt, richtete Erling Strand in einem Projekt einen Laserstrahl auf die Lichtphänomene und in acht von neun Fällen veränderte der Flash seine Frequenz (Verdopplung), er war sich nicht sicher, immer mit dem Handgerät den Flash zu treffen und vor allem, wie viel Energie dort wohl angekommen sein mochte; eine Woche später bemerkten dann Projektteilnehmer und auch nicht am Projekt beteiligte Einheimische rote Laserstrahlen um ihre Beine)
- nicht quantifiziert empfanden einige Projektteilnehmer beim Auftreten der Lichter ein »Seegangsgefühl« und in Gesprächen mit einem Astronauten erfuhr Erling Strand, dass diese solches in vorbereiteten Testprogrammen bei der Beschallung mit niederfrequenten Tönen bzw. niederfrequenten elektromagnetischen Wellen empfinden
- Heruntergehen der Leistung (der Leitfähigkeit) von am Boden verlegten elektrischen Versorgungskabeln, wenn das Phänomen kommt und fortzieht

Hessdalen ist auch Treffpunkt für hohen Besuch. 1994 wurde dort eine internationale Konferenz abgehalten. Nicht ohne Stolz erwähnt Erling Strand, dass 27 Teilnehmer aus 8 Ländern teilnahmen, und mit einem Schmunzeln fügt er zu, daß vor allem nach Bekanntwerden der Teilnahme des hochrangigen russischen Physiker Prof. Boris Smirnov wesentliche Zusagen eintrafen. Auch Dr. Da-

vid Fryberger war anwesend und beide bescherten durch ihre positive Einschätzung der Notwendigkeit der Erforschung des Hessdalen-Phänomens eine weitere Verbesserung der Pressestimmen.

Nach ersten Kontakten 1994 kommt 1997 der Leiter des (italienischen) INAF-Instituts persönlich, und hat prompt selbst eine Sichtung. Ab 2000 sind sie dauerhaft bei Hessdalen-Projekten dabei und betreiben Antennen und Messgeräte zu elektromagnetischen Abweichungen in der »Blue Box«, dem Container, der seit 1998 dauerhaft diverse Meßgeräte beherbergt. 2001 gibt es dann das EMBLA-Projekt. Ab 2000 wird jährlich ein Science-Camp im September veranstaltet, wo – wesentlich Studenten – sich im Projektgeschehen üben sollen. 2004 bescherte das Camp ein ähnlich spektakuläres oszillierendes Licht wie das Projekt 1984. Ab 2010 gibt es eine aktive Zusammenarbeit mit der GEIPAN. Die Franzosen betreiben derzeit die Messung mit Höchstepfindlichkeit von magnetischen Veränderungen. Die Samstags-Exkursion wird zu einer der zwei Messpunkte führen.

Die Spektralanalyse der Lichter zeigt kein kontinuierliches Spektrum, ein Zeichen, was auf feste Körper als Erzeuger hinweist, entgegen der Annahme von Plasmen. Man beobachtete verschiedene Spielarten von Lichtern, eben einfache, Beispiele mit zwei und auch drei beteiligten/gekoppelten Lichtern, auch mit vieren. Es gibt Flashes und Phänomene mit umgerechnet 2,2 km reale Distanz/Länge. Mit der Spektralanalyse und dem Vergleich des Spektrums der VEGA als Vergleichsspektrum kommt man zu dem Schluss, daß die eingesetzten Geräte in Richtung Messen des Ultraviolettbereichs zu erweitern sind. »Wir sehen noch nicht alles. Je weiter wir das Spektrum ausdehnen, desto mehr werden wir sehen«, so Erling Strand wörtlich.

Abschließend wird noch angedeutet, daß es bereits vor 1981 Sichtungen in Hessdalen

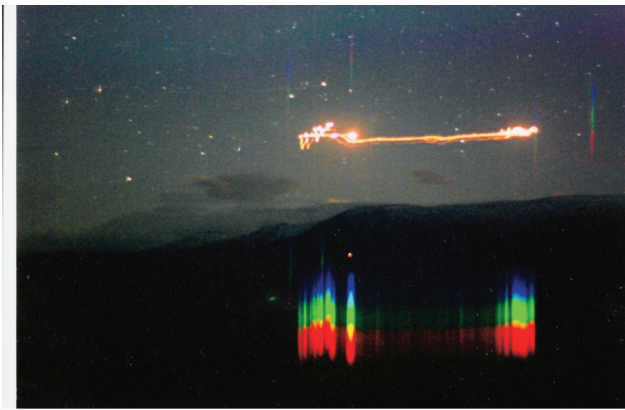


Foto: Dieses Bild findet man als Paradebild der Hessdalen-Lichter häufig (Internetseiten, Flyer, hier als Postkartenmotiv-eingescannt)

gab, gezeigt werden Skizzen eines Jägers von 1980, der drei »Hüte« beobachtete, die – mit der Unterseite/Krempe voran – geflogen sind. Aus dem übrigen Norwegen: 1991 z.B. beobachtete man Lichterkegel auf eine Schneefläche, deren Untersuchung die Abtötung von gegenüber elektromagnetischen Wellen empfindlichen Bakterien ergab (womit der Vortrag die Verbindung zu den Messungen elektromagnetischer Wellen des Projekts herstellen möchte). 1980 wurde der Ausstich eines 1,5 x 5 m großen Torfstück gefunden, den sich technisch/arbeitsablaufmäßig keiner erklären kann. (Mit diesem Beitragsteil werden die zwei Damen der Runde munter, sie berichten, dass sie selbst ebenfalls solch nicht erklärbaren Torfausstich in dem Gebiet, in das die Samstag-Exkursion gehen soll, vor Jahren gefunden haben). Erling Strand zeigt in Australien von ihm aufgenommene »min-min-lights«, die Ähnlichkeit zum Hessdalen-Phänomen aufweisen (wird auch von anderen als Erklärungsversuch herangezogen). Zum Schluß wird noch ein Kassettenrecorder gestartet, darauf aufgenommen die aufgeregten Stimmen der Camp-Teilnehmer bei einer auftretenden Sichtung. Mindestens eine Sichtung gab es immer bei jedem Camp. Und damit stellt sich die Frage, wie relativ ist die Aussage, es gibt zirka 20 Sichtungen pro Jahr

in Hessdalen. Machte man z.B. mehr Camps, hätte man dann mehr Sichtungen?

Soweit der Beitrag, der mir insgesamt gefallen hat und ganz angenehm vorgetragen wurde. Wir erhalten auch als Kopien Berichte des Geophysical-Research-Abstracts und ein Papier zur französischen Zusammenarbeit der CNES (der GEIPAN übergeordnet). Auch eine Wegskizze für die Samstags-Tour wird verteilt. Es folgt noch die kurze Absprache, wer mitmacht und wo die Nachtbeobachtung stattfinden soll und zu welcher Uhrzeit genau die Samstagtour starten soll. Mittlerweile hat es seit mehr als einer Stunde Dauerregen gegeben und an ein Aufhören scheint nicht zu denken, so dass ich guten Gewissens die Nachtbeobachtung endgültig sausen lasse und wir mit dem Camper zurück nach Alen fahren, um dort zu übernachten. Am Samstag soll es frisch um 10.00 Uhr wieder vom Rote-Kreuz-Haus losgehen.

Die Samstags-Exkursion

Wir treffen uns pünktlich um 10.00 Uhr am Rote-Kreuz-Haus. Es hatte die ganze Nacht auf das Dach des Camper geregnet, erst gegen 8.00 Uhr ging das in Nieselregen über, der nun aufzuhören scheint. Die Bergspitzen sind noch verhüllt.

Der Vorschlag von Erling Strand sieht so



Foto: Privat

aus:

- Tour 1: Gemäß seinem verteilten Ausdruck ab der gelb markierten Maut-Station den oberen, linken Weg entlang der rot markierten Stellen (Dauer 2,5–3 Std.)
- Blue Box
- Mittag am Kiosk (Pub)
- Tour 2: Gemäß der grün markierten Maut-Station den unteren Weg, der nicht einmal in seiner ganzen Länge abgedruckt ist (d.h. eine eher längere Strecke)

Hessdalen tour 17.August 2013



Die Neuigkeiten:

- Die Blue Box hat in der Nacht einen Event erfasst
- Das Ehepaar im VW-Bus hat die Nachtbeobachtung gemacht (am Weg der Tour 2) und hat ebenfalls einen Flash (1.00 Uhr) erlebt.

Wir fahren mit fünf Personen im Auto von Erling Strand (Allradantrieb) und dem VW-Bus des Ehepaares. An der Mautstation werden pro Fahrzeug 15 NOK fällig (2 Euro). Man füllt dazu einen fertigen Vordruck aus, trennt seinen Durchschlag ab und legt diesen hinter die Windschutzscheibe. Das Original wird mit

dem Geld in einen Schlitz des Häuschens gesteckt. Bei der Tour 1 geht es recht steil zum Fluß hinunter und entsprechend wieder hinauf. Bei dem losen Schotter wäre der Camper womöglich die Steigung nicht hinauf gekommen. Erling Strand erzählt von der früheren Sichtung eines braunen, zigarrenförmigen Objekts am Tage an der Flussbrücke und vor dem dann sich rechts auftürmenden Berg die Geschichte, daß man im ersten Projekt auch an diesem Berg zwei Personen postierte, die ein fest fixiertes Licht (2 Std.) für ein Farmhaus hielten und nicht fotografierten. Als das Licht sich zu bewegen begann, meldeten sie sich beim Projekthauptquartier. Das Licht richtete nun ein Spotlight auf sie und näherte sich ihnen, verschwand dann aber, bevor vom Hauptquartier sie jemand am Sichtungs-ort unterstützen konnte. Seitdem gilt in den Projekten: Man fotografiere lieber alles und sondere dann später aus.



Foto: Privat

Wir fahren – die Wegqualität entspricht den 2 Euro – langsam weiter, auf der rechten Seite die Hügelkette, links den Blick auf eine Art Hochebene, die irgendwann ins Tal abfällt. Über den Weg geht ein Spaltenboden, der Tiere zurückhalten soll. Eine Kuhherde versperrt den Weg. Wir werden auf den zwei Touren öfter Schafen oder Kühen begegnen, die in riesigen Arealen quasi frei laufen und teils



Fotos: Privat

Fotos: Privat

Glocken tragen.

Der nächste Halt ist am höchsten Berg (über 1.100 m). Von dort oben – wir sind etwa 100 m unterhalb der Spitze – kommt immer noch Wasser und Erling Strand erzählt, dass selbst dort noch ein See ist, wo sich das Fischen lohnt. Auf der linken Seite – das Hessdalen ist nun weiter entfernt – sieht man auf einen größeren See. In dem halb offenen Holzhaus sitzt ein Paar, das Vögel beobachtet, zählt und Bestandsmeldungen abgibt. Diese werden dann zur Entscheidung herangezogen, ob einige Vogelarten wieder bejagt werden dürfen. Auch das Paar sah die Nacht Flashes, gegen 2.00 Uhr. Mehr bekomme ich aber nicht mit, es läuft alles auf Norwegisch.

Beim Einsteigen weist Erling Strand darauf hin, dass jenseits des Berges auch schon UFOs kommen gesehen wurden, aber dort gibt es keine Wege, keine Häuser, und damit keine UFO-Sichtungsmeldungen. Die 20 Fälle pro Jahr ließen sich weiter ausbauen? Die eine der Damen fragt mich, ob ich solch Landschaft aus Deutschland kenne. Im kleinen Rahmen wohl schon, aber nicht so groß wie hier, antworte ich. Norwegen hätte viel, sehr viel solcher Gegenden, erzählt sie. Während der Autofahrten ist Zeit zum Klönen. Ich werde gefragt, woher ich denn von Hessdalen weiß und antworte, dass Hessdalen sehr gut in der Ufologie bekannt ist. Das scheint der Mehrheit der Teilnehmer nicht klar zu sein. Dann frage ich, was die Leute denn hier im

Winter für Fahrzeuge benutzen. Uns begegnen in Hessdalen und auch auf den Schotterwegen ganz normale Fahrzeuge, keine Pickups oder Allradfahrzeuge. Der Weg sei im Winter gesperrt, möglich, dass jemand mit dem Snowboard fährt, meint Erling Strand. Der Beifahrer von ihm will wissen, wie wir in Deutschland zum UFO-Thema stehen und erzählt, daß er quasi damit aufgewachsen sei. Die Eltern und Alten erzählten einem davon, das sei halt so. Der Fahrer des VW-Bus sagt jedoch, daß er bei der Arbeit mit dem Thema vorsichtig sei. Man warte lieber ab, wer zuerst mit dem Thema beginnt. Irgendwann endet der Weg, ein letztes kleines Gehöft, dahinter wieder ein kleiner See, Ebene, Berge, Stille. Wir haben mittlerweile Sonne und eine der Damen nutzt viel die Stopps, um Blaubeeren und Preiselbeeren zu naschen.



Foto: Privat

Auf dem Rückweg hält Erling Strand kurz an einer Stelle, von wo man auf der anderen Talseite die Blue Box liegen sieht, unser nächster Punkt (ein ganz kleiner blauer Punkt in der Mitte des Bildes). Dort angekommen, müssen wir an der Straße halten. »Welche Tiere sind denn wohl heute auf der Wiese?« fragt sich Erling Strand. Wir müssen einige 100 m eher steiler bergan durchs Gras, einer hilft, ein auszutauschendes Gerät zu tragen, Erling Strand nutzt die Visite in Hessdalen,

um Störungen in der Blue Box zu beseitigen und auch alles flott zu haben, damit in gut zwei Wochen das Science Camp funktioniert. Auf welches Event denn die Videoaufnahmen reagieren, frage ich direkt nach. Ich hatte darüber gelesen, war mir aber nicht sicher, ob ich alles verstanden hatte. Die Aufzeichnungen werden realtime durch Bildvergleich gesteuert. Die Blue Box sendet nach Halden – zur Hochschule – und dort wird das neue Bild mit dem alten per PC verglichen. Gibt es eine Abweichung (man beachte die selbstprogrammierten Filter!), startet die Videoaufzeichnung. All die anderen Messwerte sind Permanentaufnahmen, schließlich will man präzise die Tageskurven der elektromagnetischen Abweichungen haben oder des Magnetfeldes. Dieses korreliert man gegen das Erdmagnetfeld oder auch gegen UFO-Events.



Fotos: Privat



Fotos: Privat

Keine Kühe, keine Pferde, keine Schafe. Während Erling Strand sich in der Box zu schaffen macht, gehen die Gespräche halb privat weiter. Vandalismus? Diebstahl? Meine Frage wird verneint, hier ist alles ruhig. Probleme immer wieder durch technische Defekte, Schnee, dazu schlechte Sicht. Die Blue Box ist an das Stromnetz durch Holzmastleitung angebunden und läßt ein Beheizen geeigneter Geräte zu. Ob denn jemand

außer Erling Strand hier in der Blue Box nach dem Rechten sehen könne und ggf. ein Gerät durchstartet, ist meine Frage. Das sei das Problem, es könne nur einer überhaupt hier vorbei schauen, aber mehr, um festzustellen, dass die Box insgesamt noch da sei. Wie viele Teilnehmer denn Project-Hessdalen und Hessdalen-Friends hätten, bin ich neugierig. Mein Gesprächspartner kennt nur die Zahl der Projektteilnehmer: Rund 600. Eine zweite Station wird gerade weiter im Wald oberhalb weiter ausgebaut, eine dritte sei auf der anderen Talseite – wo unsere Tour 1 entlang führte – geplant. Zuerst wollte Erling Strand nicht in den Wald mit seinen Stationen, aber es ging technisch einfacher, als er angenommen hatte und man hätte weiter oben eine noch bessere Sicht. Ich will aber zurück zum Camper und zur Frau, um dann alle zu Mittag in dem Café/Pub zu treffen und breche ohne Sicht auf die zweite Station schon auf.

Im Imbiss gibt es auch einen UFO-Burger. Das sei aber letztlich nichts besonderes, meint Erling Strand und übersetzt uns die kleine Speisekarte. Meine Frau wird problemlos in der Gruppe aufgenommen. Eine Teilnehmerin erzählt ihr, dass zu Beginn, 1981, noch 200 Einwohner hier lebten, nun seien es aktuell noch 110 dauerhafte. Man könne günstig Häuser kaufen! Wir erzählen von unseren Freitagseindrücken. Das höre man immer wieder, ist der allgemeine Tenor. Der Beteiber bestätigt aber, daß es Bekken Gard noch gebe und man problemlos Pferde, Begleitung, Quartier, Wasser bekäme. Wir hatten offensichtlich damit Freitag einfach nur einen schlechten Tag erwischt, der Kiosk hätte einfach offen haben müssen. Sein Interesse an den Defekten der Wasserversorgung am Camper ignoriere ich, sicher, er hat eine Werkstatt, aber die Verkleidung zu lösen ist das große Problem. Erling Strand antwortet auf meine Fragen, wo er denn mit den Konferenzen hier in Hessdalen war, dass er einmal

das alte Schulhaus (kostenfrei) haben konnte, dann sich in einem Farmhaus einmietete, die Besucher wurden auf umliegende Häuser zur Nacht verteilt, und die Konferenz der SSE fand in Roros statt (das Hotel am Platz hatten wir ja dort bereits mit gutem Eindruck gesehen). Sicher, man muss besser vor dem Kommen alles verabreden: Quartier, Mietwagen. Keiner der Runde glaubt noch, dass die Aktiengesellschaft es schafft, das Norsk UFO Senter in Alen und Hessdalen zu bringen, aber es gibt mittlerweile neue Pläne bei den Kommunen. Meine Frage, wie viele Hessdalen-Friends es denn gäbe, beantwortete Erling Strand sichtlich zögernd. Das sei eine kleine Nebensache von ihm, höchstens eine helfende Hand stände zur Verfügung, und so, wie ich es verstehe, sind es wohl eher nur um die 20 Friends, die ihm ein wenig Budget bringen. Geld ist knapp, das wird auch auf der Internetseite des Projekts deutlich.

Wir brechen zur Tour 2 auf, ohne das VW-Bus-Ehepaar. Dieses kennt offensichtlich den Weg gut, liegt dort doch die Stelle, wo sie die Nachtbeobachtung machten. Und das ist auch die Lieblingsstelle von Erling Strand, die Projekte und das Camp durchzuführen: Hoch gelegen und damit eine sehr gute Rundumsicht, mit dem PKW erreichbar, allerdings windig. Im September gibt es dort häufig den ersten Schnee. Dieses Mal zahlen wir keine Maut, Erling Strand hat eine Jahreslizenz für diese Strecke. Warum er denn immer im Winter die Projekte mache, möchte ich wissen. Dann hat er die erforderliche Dunkelheit, ist die einfache Antwort. Wir steigen aus. Eine kleine Hütte liegt ein Stückchen talabwärts, dort ist eine der zwei Messstationen der Franzosen, die zweimal je 50 m Kabel rechtwinklig zueinander in der Erde verlegten und sorgsam, weil hochempfindlich, einmaßen. Sonnenkollektoren, Batterien, Dauerbetrieb, die Daten werden einmal pro Jahr ausgelesen. Bislang hatten sich seit 2010 noch keine Korrelationen

mit Sichtungen ergeben. Erling Strand plagt wieder die Geldfrage: 130.000 NOK kostete das Betreiben pro Jahr und er findet keinen Sponsor. Diesen Beitragsteil werde ich erst später ganz verstehen, wenn ich sein nach dem Vortrag verteiltes Material lese und dort sehe, daß die GEIPAN mit dem derzeitigen Zustand unzufrieden ist: Keine Betreuung der Geräte durch die Franzosen momentan, manchmal Aufzeichnungsausfälle von mehr als einem Monat, und um dieses wenigstens zweimal jährlich für 3 bzw. 5 Tage herzustellen, benötige man Flugkosten, Übernachtungen, Mietwagen. Es ist derzeit noch nicht entschieden, ob die Sache verlängert wird.



Foto: Privat

An unserem Haltepunkt wird mir klar, dass die häufig gelesenen Darstellungen in der Sekundärliteratur über Hessdalen falsch sind: »Und man sieht die UFOs (oder Lichter) im Tal bergan ziehen kommen.« Zum einen habe ich keinen Standpunkt erlebt, wo man das Tal insgesamt entlang blicken kann. Zum anderen wies Erling Strand in der Tour 1 wie auch Tour 2 auf mehrere Stellen hin, wo wiederholt Sichtungen erlebt wurden. Man kann aber von keiner dieser Stelle die anderen Punkte sehen, sprich weder das Tal ist von einer Stelle überschaubar, noch liegen die Sichtungen alle im Tal. Die sehr große plateau-artige Fläche südwestlich des Tals mit all den Seen ist



Foto: Privat

so groß und wiederum durch Berge aufgeteilt, daß es keinen Punkt gibt, von wo aus man einen Gesamtblick hat. 20 Sichtungen im Jahr? An welcher Stelle gab es Beobachter?

Wir fahren weiter. In diesem Gebiet sind überall einzelne Häuschen verstreut – wohl nicht dauerhaft bewohnt. Ob sich denn in den Seen auch Sichtungen ereignet hätten, möchte ich wissen. »Ich habe wohl nicht alles aufgeschrieben«, brummt Erling Strand. Ja, es gab da was. »Eine grüne Kugel im Wasser« fällt einem anderen ein. Ich erinnere mich als Parallele an unseren einzigen GEP-USO-Fall.

Und natürlich bin ich mit meinen Fragen nicht am Ende: Ob denn ähnlich der belgischen Welle es auch in Hessdalen sehr filigrane Lichter – röhrenartig, sich absplittend, wieder zusammenziehend, aber offensichtlich immer symmetrisch – gebe? Ja, das sei in sehr seltenen Fällen vorgekommen. Wir klönen über Auguste Meessen, mit dem sich Erling Strand dazu ausgetauscht hat. Auch der sei für die Erweiterung der Untersuchungen in Richtung UV-Spektrum, betont er.

Irgendwann sind wir auch auf der Tour 2 am Ende des Weges angelangt. Es geht hier mit dem Auto nicht weiter. Wir sehen einen Lemming über den Weg huschen. Elche gäbe es hier auch (etwas Sumpf bildet sich in den Senken der Hochebenen, die Seen, fast keine Leute, viel Birkengrün). Wir suchen die Stelle,

wo vor Jahren die zwei Damen ihren Torfaustich fanden. Nebenbei plaudere ich mit dem Beifahrer über tektonische Spannungen und Erdbeben in dieser Region: Keine Erdbeben, alles ruhig, versichert er. Ja, in Oslo hätte er schon mal ganz kleine erlebt. Die seien tief in der Erde, und deshalb kaum wahrnehmbar. Wir müssen eine Weile auf die Frauen warten, die viel Ehrgeiz entwickeln, aber dann doch die Stelle nicht wiederfinden.

Das Wetter solle klar bleiben, allerdings kalt werden in der Nacht, heißt es. Wegen der Defekte im Camper – die Heizung ist mit dem Boiler verknüpft, und der mit unserem Wasserproblem – mute ich meiner besseren Hälfte eine Nachtbeobachtung nicht zu. Und bin dann auch selbst ganz froh darüber: Wir fahren zu unserem Campingplatz nach Roros zurück und erleben dort eine vom Wind durchrüttelte Nacht im Camper. Wie hat wohl das Ehepaar im VW-Bus diese auf der zügigen Anhöhe verbracht?



Foto: Privat

Trotz der kleinen Pannen und Abstriche fahren wir gut gelaunt mit vielen neuen Erfahrungen zurück, resümieren sehr positiv die Hessdalen-Friends-Tour, wo wir von allen ganz unkompliziert, nett und aufmerksam aufgenommen wurden und wählen mit Hoysand an der norwegisch-schwedischen Grenze und einen Tag drauf mit Nyborg nahe Odense am Ostsee-Strand Dänemarks nochmals schöne Campingplätze zum Ausspannen. Viele Fragen konnte ich bei der Hessdalen-Tour loswerden, aber ich habe bestimmt noch einmal so viel. Wann kommt die nächste Reise? ■

Schädeldeformationen als Götterimitation? – Teil 2

André Kramer

Deformationen des Schädels sind eine in verschiedenen Kulturen anzutreffende bewusste Veränderung des Körpers. In Veröffentlichungen der Paläo-SETI wird angegeben, dabei könne es sich um Versuche handeln, die Gestalt Außerirdischer nachzuahmen, die die Erde einst besucht hätten. Im vorliegenden Beitrag soll dieser Vermutung nachgegangen und überprüft werden, ob sie im Hinblick auf die Charakteristika der Schädeldeformationen haltbar ist.

4. Gleichen sich Schädeldeformationen und wie werden sie erzeugt?

Künstliche Kopfverformungen wurden bereits in sehr früher Kindheit vorgenommen, da die Knochen zu diesem Zeitpunkt der Entwicklung noch weich sind.

Archäologen und Ethnologen konnten verschiedene Möglichkeiten entdecken, mit deren Hilfe die Köpfe verformt wurden. Auf dem Friedhof von Campo Morado in Argentinien zum Beispiel fand man am Schädel eines Kindes noch eine Apparatur zur Verformung des Kopfes.¹ Diese funktioniert mit Baumrinde, die Stück für Stück fester gezogen werden kann.

In Vanuanu, Melanesien, konnten Forscher sogar direkt beobachten, wie Kindern mittels Bandagierungen die Köpfe deformiert wurden.

Imbelloni identifizierte drei grundlegende Methoden der Schädeldeformationen. Er klassifizierte Schädeldeformationen nach »der Art, wie ihre Form durch die Deformationstechnik bestimmt wird.«² Die jeweils angewandte Technik bestimmt nämlich auch die Form der Deformation.



Abb. 9) Apparatur zur Schädeldeformation, wie sie in Südamerika verwendet wurde (Foto: André Kramer, Landesmuseum Hannover)



Abb. 10) Mutter mit Kind in Vanuatu, dessen Kopf mittels Bandagen verformt wird (Foto im Völkerkundemuseum in Kiel)

¹ vgl. Imbelloni 1930, S. 808

² a. a. O., S. 802



Abb. 11) Kind aus Peru, dessen Kopf mittels Brettern verformt wird
(Foto auf der Ausstellung Schädelkult 2012 im Schloss Gottorf, Schleswig)

1. Vorrichtung mit zwei Brettern, mit einem am Vorder- und einem am Hinterkopf (Druckplatten).
2. Verfahren auf einer flachen Unterlage (Wiege)
3. Bandagierungen, die enger geschnürt werden können (Haube)

Die ersten beiden Techniken führen zu sogenannten tabularen Deformationen und die dritte zu orbikularen oder symmetrischen Deformationen. Diese Grundformen gibt es in sechs Variationen, außerdem existieren noch mimetische Formen, also solche, die in kein Schema passen.³

In seiner noch heute verwendeten Klassifizierung unterscheidet Imbelloni demnach die in Tabelle 1 aufgeführten Varianten⁴ (siehe rechts oben).

Wir können also feststellen, dass Schädeldeformationen sich nicht gleichen, sondern es drei verschiedene Haupttypen mit verschiedenen Variationen gibt.

Die zirkuläre Methode finden wir zum Beispiel in Eurasien, Zentralafrika, Australien,

Art der Deformation	Wesentliche Typen	Werkzeuge
tabular	Def.-fronto-occipitalis obliqua (schräge Deformation)	Druckplatten
	Def.-fronto-occipitalis erecta (gerade Deformation)	Wiege
symmetrisch	def. Circularis (kreisförmige, runde Deformation)	Haube

Tab. 1) Klassifikation von Schädeldeformationen nach Imbelloni

Ozeanien und Amerika, fronto-occipitale Deformationen in Eurasien, Borneo und Amerika.⁵

Die Funde aus Teotihuacan legen nahe, dass man Wert auf eine breite Stirn legte, während man bei den Maya die berühmten »Turmköpfe« mit sehr hoher Stirn weit verbreitet findet.⁶

In Südamerika finden wir alle drei Formen, doch fehlen zirkuläre Deformationen in Ecuador und Nord- bis Mittelperu, tauchen dafür aber im peruanischen Hochland und in Bolivien auf.⁷

Das Schönheitsideal oder was auch immer die Motivation hinter den Deformationen war, ist also trotz weltweiter Verbreitung der Verformungen überall anders ausgeprägt. Dieser Umstand spricht gegen die Annahme, man wolle »einem gemeinsamen« Schönheitsideal – etwa dem Aussehen Außerirdischer – nachstreben.

³ vgl. a. a. O., S. 804

⁴ vgl. a. a. O., S. 805

⁵ vgl. Hotz 2011, S. 109

⁶ vgl. Thieme-Sachse 2011, S. 205

⁷ vgl. Begerock 2011, S. 234

5. Was sind die Motive für Schädeldeformationen?

Besonders schwierig wird es, suchen wir nach Motiven für den bizarren Brauch, die Köpfe zu verformen. Tatsächlich liegen uns keine Berichte oder Mythen der jeweiligen einheimischen Bevölkerung vor, die hierüber Aufschluss geben könnten.

Im wesentlichen muss man also nach Fundkontexten, Assoziation und Berichten Dritter urteilen und versuchen, Antworten zu finden.

Die zwei in einem Reihengräberfeld des 5. und 6. nachchristlichen Jahrhunderts in Straubing-Ahlburg in Niederbayern gefundenen Schädel mit zirkulärer Deformation zum Beispiel stammen von Frauen. Schädeldeformationen aus dieser Zeit aus Mitteleuropa stammen hierbei vornehmlich von Frauen.⁸ Im angesprochenen Fall der zwei Schädel lässt sich ein sozialer Sonderstatus allerdings nicht belegen.⁹ Dies spricht also gegen die Annahme, dass Eliten versuchten, sich mittels der Verformungen vom gemeinen Volk abzuheben. Man könnte zu dem Schluss kommen, dass es sich hier um ein generelles, weibliches Schönheitsideal handelte.

Bei den Maya, so wird vermutet, könnten die Schädeldeformationen tatsächlich aus dem Grund gemacht worden sein, um einem Gott zu gleichen: Dem Gott E, der Maisgott mit hoher Stirn. Sein Kopf wird auch häufig durch einen Maiskolben versinnbildlicht und könnte so das Vorbild für die Verformungen sein.¹⁰ Gott E ist der in den Codices am dritthäufigsten dargestellte¹¹, was

für seine große Bedeutung bei den Maya spricht. Es sind auch die Maya, bei denen sich ein sozialer Statusgewinn durch die Deformationen abzeichnet. Mais war eine der wichtigsten Nahrungsquellen bei ihnen, dementsprechend hoch auch die Relevanz von Gott E und der vermutete Statusgewinn, ihm ähnlicher zu sehen.

In Südamerika könnte der Fall ganz anders liegen. So ist uns aus der Zeit der spanischen Kolonisation von dem Chronisten Santa Cruz Pachacuti überliefert, dass der Inkaherrscher Manco Capac die Anweisung zur Deformation der Schädel der Kinder des Volkes gegeben hätte: »um sie dumm und folgsam zu machen.«¹²

Hier scheint also das Gegenteil der Fall gewesen zu sein, hier wurde, trauen wir der Überlieferung, durch die Kopfverformung ein niedriger sozialer Status ausgedrückt.

Festhalten lässt sich, dass es keinen einheitlichen Grund für das weltweite Phänomen Schädeldeformationen gibt, sondern derer offenbar sehr unterschiedliche. Vom Schönheitsideal über religiöse Bedeutung, bis hin zu sozialem Status in beide Richtungen scheint es mannigfache Gründe zu geben.

6. Kopierverhalten bei Zivilisationskontakten

Ein wichtiger Punkt ist das Postulat der Paläo-SETI, bei einem Zivilisationskontakt, wie ihn der Besuch Außerirdischer auf der Erde darstellte, würde es, wenn diese in Interaktion zu den Menschen träten, zu einem Imitationsverhalten der Menschen kommen.

Diesem Thema habe ich mich im weiteren Sinne bereits an anderer Stelle gewidmet, unter anderem auch im **jufuf**.¹³

Tatsächlich kennen wir einige wenigen Beispiele, in denen es zu einem Imitations-

8 vgl. Schröter 1981, S. 170

9 vgl. ebd.

10 vgl. Thiemer-Sachse 2011, S. 205, Nicholson 1967, S. 124 ff., Grube 1998, S. 71

11 vgl. Grube 1998, S. 71 ff.

12 zit. n. Begerock 2011, S. 236

13 vgl. Kramer 2009

verhalten in dem Sinne kam, dass Eingeborene sich äußerlich den Europäern anpassen und deren Verhalten kopierten, um so auf magischen Wege an dieselben Güter zu gelangen, zum Teil aber auch, die Komplexität der Wirtschaft der Europäer missverstehend, um es diesen auf reale Weise gleichzutun.

Ersteres kennen wir auch unabhängig von Zivilisationskontakten, bei diesen aber als Ursache für das in einigen Kulturen aufkommende Kopierverhalten durch schamanistische Traditionen.

Schamanismus ist ein Oberbegriff für verschiedene magische Praktiken, die vor allem von speziellen Personen einer Gesellschaft ausgeführt wurden. Der Schamane war zum Beispiel ein Heiler, konnte aber auch andere Umstände beeinflussen. Er sollte etwa Regen machen oder das Jagdglück der Jäger erhöhen. Dies machte er zum Beispiel durch eine Imitationsmagie. Das heißt, indem er etwa das Jagdwild auf eine Fläche zeichnete oder gar selbst in einer Tierverkleidung steckte, wurden die Attribute des Originals »magisch« auf die Kopie übertragen.¹⁴ In Verbindung mit Halluzinogenen kann der Schamane so zum Beispiel fliegen wie ein Vogel oder das Wild beeinflussen. Eindrückliche Beispiele für Riten, bei denen es zu Flughalluzinationen bei Indianern kam, die Stechapfel konsumierten, werden bei Duerr geschildert.¹⁵

Zurückkommend auf die melanesischen Cargokulte, finden wir hier vereinzelte Beispiele für ein solches Verhalten. Wenn etwa bei dem Filo-Kult im Zuge der Bewegung Radiostationen nachgebildet wurden,¹⁶ dann deshalb, weil man diese auf magische Weise funktionstüchtig machen wollte, weil man

glaubte, die Attribute des Originals auf die Kopie übertragen und somit Kommunikation zu den Ahnen aufbauen zu können.

Auch Beispiele für körperliche Anpassung finden wir bei den Cargokulturen, zum Beispiel im bekannten John-Frum-Kult. Seine Anhänger verkleideten sich hier mit Militäruniformen und tätowierten sich sogar »USA« auf den Körper. Wie Walter-Jörg Langbein vor wenigen Jahren bei einem Besuch auf Tanna, dem Schauplatz des Kultes feststellen konnte, wird dies heutzutage aber nur noch aufgemalt.¹⁷

Auch Beispiele für naive Verknüpfung wirtschaftlicher Abläufe finden wir bei den Cargokulturen. Etwa in der Tommy-Kabu-Genossenschaftsbewegung von 1945 bis 1947.¹⁸ In diesem Kult ging es weniger um eine magische Beeinflussung der Gesellschaft, als vielmehr darum, diese »wirtschaftlich« für die Eingeborenen zu verändern. In diesem Zuge kam es zu einer Simulation »westlicher Wirtschaft«, ohne diese allerdings zu verstehen, was zu einem Scheitern der Bewegung führte.

Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei den Cargokulturen um ein spezifisches Phänomen Melanesiens. Wir kennen zwar auch weitere Krisenkulte als Folge der Kolonisation durch Europa und Amerika in anderen Weltgegenden, doch unterscheiden diese sich in vielen Punkten. Vor allem aber, kommt es nicht zwangsläufig zur Herausbildung solcher Kulte – das zeigen uns Beispiele von Zivilisationskontakten auf der ganzen Welt – und vor allem nicht zur Anwendung von Imitationsmagie. Betrachten wir zum Beispiel Krisenkult-Entwicklungen in Afrika, so zeigt sich, dass hier ein magischer Prophetismus ohne Imitationsmagie das häufige Ergebnis war. Ziel war es hier immer,

14 vgl. Lommel 1967, S. 20 f.

15 vgl. Duerr 1978, S. 98 ff.

16 vgl. Steinbauer 1971, S. 34 ff.

17 vgl. Langbein 2005, S. 18 ff.

18 vgl. Steinbauer 1971, S. 36 ff.

einen Widerstand gegen die Fremden einzuleiten. Zwischen dem 6. und 7. Jahrhundert wirkte in Nordwestafrika zum Beispiel die Prophetin Al-Kahina als Reaktion auf die Invasion der Araber und der damit verbundenen Missionierung des Islam. Sie soll eine Seherin gewesen sein und schaffte es, mehrere Stämme für den Widerstand gegen die arabischen Eroberer zu vereinen. Bei Angriffen des arabischen Feldherren Hasan kam sie später aber zu Tode, was auch zum Zusammenbruch des Widerstands führte.¹⁹

Auf der anderen Seite kann es auch aus ganz profanen Gründen dazu kommen, dass die »Technologie« der Fremden imitiert wird. Der Abenteurer Frank Hurley zum Beispiel, der nach dem ersten Weltkrieg mit seinem Wasserflugzeug Neuguinea bereiste, berichtet uns davon, dass die Eingeborenen eines abgelegenen Dorfes Repliken seines Wasserflugzeugs als Kinderspielzeug anfertigten.²⁰

Dieses Postulat des »Götterschocks« mit automatischem Imitationskult der Paläo-SETI, angewendet auf die weltweiten Schädeldeformationen, lässt sich bei näherer empirischer Prüfung also nicht generalisieren.

7. Fazit

Betrachtet man all diese Aspekte also genauer, vor allem in Hinblick auf die vier untersuchten Punkte, die wir zur Operationalisierung der Arbeitshypothese der Paläo-SETI formulierten, so verliert diese doch erheblich an Wahrscheinlichkeit. Wir können festhalten, dass das Phänomen der Schädeldeformationen zwar in der Tat weltweit verbreitet war, doch zum einen gilt dies auch für andere Arten des Körperschmucks. Techniken wie Tätowieren und verschiedene Arten des Piercings finden wir ebenso weltweit in unterschiedlichsten Kulturen. Selbst weitere

Körperdeformierungen werden beschrieben, etwa bei Alexander von Humboldts Südamerikareise, wo er die Sitte von Eingeborenen beschrieb, die Waden ihrer Kinder zu deformieren.²¹ Es scheint somit ein Bedürfnis des Menschen zu sein, seinen Körper nach gewisses Moden zu »verschönern« und damit überdies hinaus seiner Individualität, aber auch seinem Status Ausdruck zu verleihen.

Es zeigt sich am Beispiel der Schädeldeformationen in Deutschland zum anderen auch, dass der Brauch, den Schädel zu verformen nicht überall unabhängig voneinander entstanden ist, sondern zum Teil durch Bevölkerungsbewegungen und neue Kultureinflüsse Verbreitung fand.

Gegen die These, man habe das Aussehen außerirdischer Besucher kopieren wollen, spricht vor allen Dingen auch, dass es eine viel zu große Variationsbreite künstlich deformierter Schädel gibt. Würde es sich global immer um die gleiche charakteristische Form handeln, so wäre die These eines Kopierverhaltens zumindest unter diesem Aspekt betrachtet noch annehmbar. Tatsächlich aber wurden gezielt unterschiedlichste Formen geschaffen, die unterschiedlichen Idealen entsprechen. Auch zeigt sich, dass es scheinbar unterschiedliche Motivlagen für diesen Brauch gibt und mit der Kopfverformung nicht immer ein hoher sozialer Status einher hing, sondern zuweilen auch das genaue Gegenteil der Fall war.

Ein bislang hier noch nicht diskutiertes Argument einiger Vertreter eines außerirdischen Zusammenhangs besagt, dass einige der gefundenen Schädel mit entsprechenden Deformationen ein für den Menschen untypisches Gehirnvolumen aufweisen würden, was dafür sprechen könnte, es hier mit fremden Wesen, vermutlich Außerirdischen oder gar Menschen aus Atlantis zu

¹⁹ vgl. Schlosser 1949, S. 13 ff.

²⁰ vgl. Hurley 1926, S. 165

²¹ vgl. Humboldt 1990, S. 256 f.

tun zu haben.²² Die Deformationen wären demnach gar nicht künstlich, sondern wären das herkömmliche Erscheinungsbild der Wesen, dessen Überreste man gefunden hätte. Doch auch dieses Argument löst sich bei näherer Betrachtung auf.

Hierzu genügt der Blick in ein eher populäres Werk, das Guinnessbuch der Rekorde! In seiner Ausgabe von 2006 werden nämlich auch Schädeldeformationen genannt. Die Rekordhalter in Sachen Schädelvolumen finden sich in Mittel- und Südamerika und weisen beachtliche Werte von bis zu 2500 Kubikzentimetern auf.²³ Diese Werte sind zwar durchaus erstaunlich, aber lange nichts abnormales. Und somit fällt dieses weitere Argument bzgl. möglicher außerirdischer Einflüsse bei den Schädeldeformationen letztlich ebenfalls weg.

Möchte eine seriöse Paläo-SETI-Forschung ihre Thesen ernsthaft untersuchen, so gilt es, dass sie diese nicht einfach postuliert, sondern auch operationalisiert und damit erforsch- und prüfbar macht. Negativergebnisse sind hierbei zwar in der Regel zu erwarten, doch sollte dies als positiv in dem Sinne betrachtet werden, dass aus dem Wust wilder Spekulationen der Prä-Astronautik auf diese Weise heraus selektiert werden kann, was einer näheren Betrachtung gegebenenfalls wert ist und die Chance eines echten Hinweises für eines – logisch betrachtet durchaus möglichen – ehemaligen Kontakts mit Außerirdischen in der Vergangenheit erhöht.

8. Literaturverzeichnis

Begerock, Anna-Maria: »Formen machen Leute«. Kopfdeformationen im westlichen Südamerika. In: Wieczorek, Alfried; Rosendahl, Wilfried (Hrsg.): Schädelkult: Kopf und Schädel in der Kulturgeschichte des Menschen. Regensburg: Schnell und Steiner 2011

Bonifacio, Antonio: Woher kommen diese fremden Schädel? In: Mysterien Nr. 3, Sommer 2004

Däniken, Erich von: Die Augen der Sphinx. Neue Fragen an das alte Land am Nil. München: Bertelsmann 1989

Dopatka, Ulrich: Die grosse Erich von Däniken Enzyklopädie. Oberhofen am Thunersee: Zytglogge 2004

Dopatka, Ulrich: Lexikon der Prä-Astronautik. Die außerirdischen Phänomene in Archäologie, Astronomie und Mythologie. Gütersloh: Moewig 1981

Duerr, Hans-Peter: Traumzeit: Über die Grenzen zwischen Wildnis und Zivilisation. Frankfurt/M.: Syndikat 1978

Fagan, Brian M.: Die 70 grossen Erfindungen des Altertums. München: Frederking & Thaler 2004

Foerster, Brien: Die mysteriösen Langschädel von Paracas. In: Q´Phaze. Realität... anders! Ausg. 27 Nr. 3/2012

Grube, Nikolai K.: Die Göttergestalten der Handschriften und ihre Hieroglyphen. In: Rätsch, Christian (Hrsg.): Chactun. Die Götter der Maya. 3. Auflage. München: Diederichs 1998

Guinnes World Records 2006

Habeck, Reinhard: Das Unerklärliche. Mysterien, Mythen, Menschheitsrätsel. Wien: Tosa 2004

²² Bonifacio 2004, S. 21 ff. Auch Foerster 2012, S. 18 ff., der von Schädelvolumen bei Funden der Paracas-Kultur spricht, die doppelt so groß sind, wie der Durchschnitt. Quellen für diese Behauptung gibt er nicht an.

²³ Guinness World Records 2006, S. 47

- Hausdorf, Hartwig: Experiment: Erde. Die Zukunft, die schon gestern war. München: Knaur 2001
- Hausdorf, Hartwig: X-Reisen. Lokaltermine an den geheimnisvollsten Stätten unserer Welt. München: Herbig 1998
- Hotz, Gerhard: Attilas kulturelles Erbe aus den Steppen Eurasiens. Künstliche Schädeldeformationen aus der Spätantike Europas. In: Wieczorek, Alfried; Rosendahl, Wilfried (Hrsg.): Schädelkult: Kopf und Schädel in der Kulturgeschichte des Menschen. Regensburg: Schnell und Steiner 2011
- Humboldt, Alexander von: Die Reise nach Südamerika. Vom Orinoko zum Amazonas. Göttingen: Lamuv 1990
- Hurley, Frank: Perlen und Wilde. Abenteuer in der Luft, an Land und auf See in Neu-guinea. Leipzig 1926
- Imbelloni, Prof. Dr. J.: Die Arten der künstlichen Schädeldeformation. In: Anthropolos: Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachkunde. Bd. XXV 1930
- Kappel, Mathias: Schädeldeformationen bei den Maya Yucatan. In: SETI. Suche nach ausserirdischen Lebensformen 2/1995
- Kramer, André: Sieht aus wie... Methoden der Paläo-SETI. In: **jufuf** – Journal für Ufo-Forschung 02/2009
- Langbein, Walter-Jörg: Der John Frum-Kult und die Götter der Südsee in: Sagenhafte Zeiten 5/2005
- Leon, Pedro de Cieza: Auf den Königsstraßen der Inkas. Stuttgart: Steingruber 1971
- Lommel, Dr. Andreas: Vorgeschichte und Naturvölker. Höhlenmalereien, Totems, Schmuck, Masken, Keramik, Waffen. Gütersloh: Bertelsmann 1967
- Nicholson, Irene: Mexikanische Mythologie. Wiesbaden: Emil Vollmer Verlag 1967
- Schlosser, Katesa: Propheten in Afrika. Braunschweig: Albert Limbach Verlag 1949
- Schröter, P.: Künstlich deformierte Schädel aus dem bajuwarischen Gräberfeld von Straubing-Alburg, Niederbayern. In: Das archäologische Jahr in Bayern. Stuttgart: Theiss 1981
- Steinbauer, Friedrich: Melanesische Cargo-Kulte. Neureligiöse Heilsbewegungen in der Südsee. München: Delp 1971
- Sternhoff, Gilbert; Kappel, Mathias: »Götterwagen« und Flugscheiben. Von der Bronzezeit bis ins Hauptquartier der Dritten Macht. Salenstein, Schweiz: Unital Verlag 2010
- Wahl, Joachim; Zink, Albert: Karies, Pest und Knochenbrüche. Was Skelette über Leben und Sterben in alter Zeit verraten. Archäologie in Deutschland Sonderheft 03/2013
- Wessel, Alexandra: Vanuatu, Ozeanien: Schädel als Begleiter in Leben und Kult. In: Wieczorek, Alfried; Rosendahl, Wilfried (Hrsg.): Schädelkult: Kopf und Schädel in der Kulturgeschichte des Menschen. Regensburg: Schnell und Steiner 2011
- Willeleitner, Joachim: Mut zur Hässlichkeit? In: Epoc. Archäologie, Geschichte, Kulturen Nr. 4/2012
- Thierner-Sachse, Ursula: Kopfdeformationen und Schädelkult in Mesoamerika. In: Wieczorek, Alfried; Rosendahl, Wilfried (Hrsg.): Schädelkult: Kopf und Schädel in der Kulturgeschichte des Menschen. Regensburg: Schnell und Steiner 2011



Unidentifizierte Flugobjekte über Großbritannien Die UFOs des MoD Eine Dokumentation Teil 1

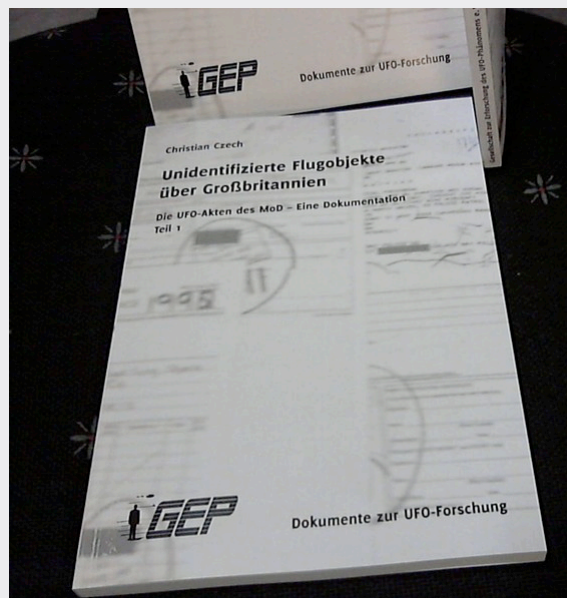
Der vorliegende Band ist der erste von vier Teilen über die ehemals geheimen UFO-Akten des MoD. Im ersten Teil werden alle veröffentlichten UFO-Sichtungen der Jahre 1981–1985 erstmals in deutscher Sprache übersetzt vorgestellt. Für diesen Teil wurden insgesamt 1500 Seiten Dokumente bearbeitet.

146 Seiten, broschiert, DIN A 5, farb. Abb.
ISBN 978-3-923862-30-6

Preis: 12,50 € (GEP-Mitglieder 10,00 €)

Bestellungen im GEP-Shop unter
<http://shop.ufo-forschung.de> oder <http://shop.jufof.de>.

Oder an GEP e.V., Postfach 2361, 58473 Lüdenscheid oder info@ufo-forschung.de.



Neuerscheinung

UFO-Forschung und Wissenschaft Beiträge zur GEP-Fachtagung, 2.–3. Mai 2009, Hösbach

Der vorliegende Sammelband enthält Beiträge verschiedener Autoren zum Grundthema »UFO-Forschung und Wissenschaft«:

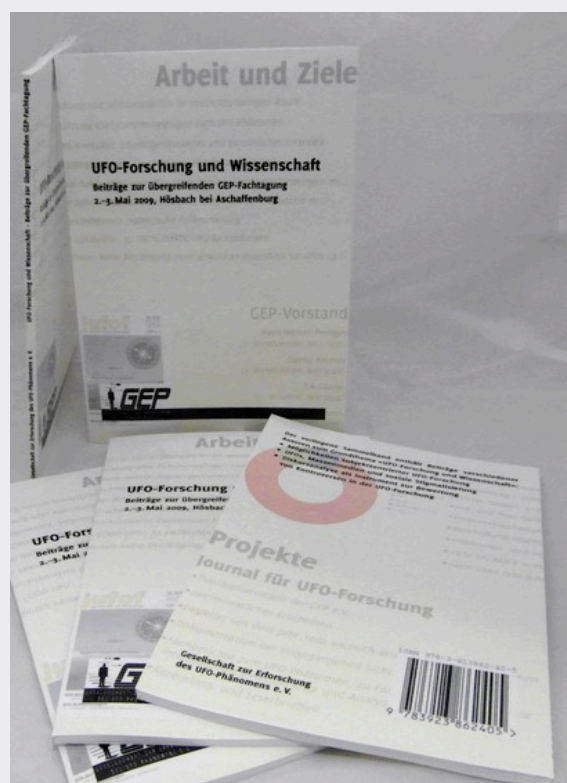
- Möglichkeiten subjektzentrierter UFO-Forschung
- UFOs, Massenmedien und soziale Stigmatisierung
- Diskursanalyse zur Bewertung von Kontroversen in der UFO-Forschung

64 Seiten, broschiert, DIN A 5, farb. Abb.
ISBN 978-3-923862-40-5

Preis: 9,50 € (GEP-Mitglieder 7,60 €)

Bestellungen im GEP-Shop unter
<http://shop.ufo-forschung.de> oder
<http://shop.jufof.de>.

Oder an GEP e.V., Postfach 2361, 58473 Lüdenscheid oder info@ufo-forschung.de.



jufof

Journal für ufo-forschung

GEP

Die Gesellschaft zur Erforschung des UFO-Phänomens ist die größte als gemeinnützig anerkannte wissenschaftliche Vereinigung in Deutschland, die sich hauptsächlich mit der Erforschung des UFO-Phänomens beschäftigt. Die GEP untersucht UFO-Meldungen mit Hilfe spezieller Fragebögen, der Durchführung von Vor-Ort-Interviews und Felduntersuchungen sowie der intensiven Durchleuchtung von Hintergrundinformationen. Wir arbeiten interdisziplinär und werden dabei von zahlreichen Behörden und wissenschaftlichen Instituten unterstützt.

UFO

Ein UFO ist die mitgeteilte Wahrnehmung eines Objektes oder Lichtes am Himmel oder auf dem Land, dessen Erscheinung, Bahn und allgemeines dynamisches und leuchtendes Verhalten keine logische, konventionelle Erklärung nahelegt, und das nicht nur für die ursprünglich Beteiligten rätselhaft ist, sondern nach genauer Prüfung aller vorhandenen Indizien durch Personen, die technisch dazu in der Lage sind, eine Identifizierung nach dem gesunden Menschenverstand vorzunehmen, falls eine solche möglich ist, unidentifizierbar bleibt.

jufof

Das Journal für UFO-Forschung begleitet seit dem Jahre 1980 sachlich-kritisch das UFO-Phänomen. Als Publikationsorgan der GEP wird ein Teil jeder Ausgabe zur Dokumentation der eingegangenen Sichtungsberichte, ihrer Klassifikation und der zugehörigen Falluntersuchungen genutzt. Der zweite Teil jedes **jufof** enthält in einem wissenschaftlich-methodischen Stil abgefasste kompetente Fachberichte zum UFO-Phänomen, zu Falluntersuchungen sowie internationale Einzelberichte und Analysen. Abgerundet wird das **jufof** durch einen Rezensions- und Leserbriefteil.

UFO-Meldung

Wenn Sie ein UFO gesehen haben und dieses Ereignis näher untersuchen lassen möchten, können Sie uns auf verschiedenen Wegen erreichen: Die Meldestelle für UFO-Beobachtungen ist Tag und Nacht telefonisch erreichbar unter 0 23 51 – 2 33 77. Eine UFO-Meldung via E-Mail ist möglich über die Adresse info@ufo-forschung.de. Die Kontaktaufnahme direkt über das Internet ist ebenso möglich. Bitte besuchen Sie hierfür unsere Homepages unter www.ufo-forschung.de und www.jufof.de, wo wir auch im Webforum oder Chat erreichbar sind. Wir setzen uns unmittelbar mit Ihnen in Verbindung.

www.ufo-forschung.de • www.jufof.de

GEP e.V. online

(0 23 51) 2 33 77 • info@ufo-forschung.de

Meldestelle für UFO-Beobachtungen